

Německý kulturní spolek
region Brno

Deutscher Kulturverein
Region Brünn

Nachrichtendienst Brünn

Berichte aus dem Begegnungszentrum



2018 **2**
Halbjahr



Inhaltsübersicht

Begrüßung	43
Eine Nikolaus-Erzählung aus dem Begegnungszentrum	44
Spurensuche nach den Vorfahren im historischen Brünn	47
„Ausharren und nicht nachgeben“ – Unser Sonderprojekt 2018 – Die deutsche Sozialdemokratie in Brünn der ersten Tschechoslowakischen Republik	48
Lotte und die Prinzessin Lichtenstein	55
Unser Besuch der Konferenz der Landesversammlung „1918 – 2018 Der Wandel des Deutschen als Minderheitensprache im tschechischen Schulwesen“	56
„Aber Deutsch lernen? Niemals!“ Einleitungsvortrag zur Konferenz Dr. phil Mirek Němec	58
„Auf den Spuren des Architekten Otto Wagner in Wien“ von Jana Malá-Opletalová	62
Zum Besuch der Otto-Wagner-Ausstellung – begeisterter Eindruck von Lotte Procházková	67
„Kriege, Kriege und kein Ende“ unsere Lesung in der Mährischen Landesbibliothek	68
Unsere Ausstellung „Große Geschichte – kleines Land“ im Kloster Speinshart	70
„Kreuzwege Integration“ – Bericht aus gleichnamiger Konferenz in Brünn im November 2018 von Prof. Dr. Rudolf Šrámek und Dr Marta Šrámková	71
190. Todestag des österreichischen Komponisten Franz Schubert – ein Beitrag von Leopold Hrabálek	72
Laura und Luisa berichten vom Sommer auf dem Heiligenhof	74
Tschechien – ein neuentdecktes Pdradiesland für Immigranten?	77
Das Brünner „Babylonfest“ 2018	80
Das Sommercamp am Orlík: Jugendliche aus den osteuropäischen Staaten	83
„Aus Leitmeritz ins Wiener Burgtheater“ Aus der Ausstellung in Mährischer Landesbibliothek berichtet Lotte Procházková	84
Pater Daniel erzählt über seine Jahre in Österreich	86
Nachruf auf Dr. phil. Martin K. Bachmann, der am 24. Juni 2018 verstorben war.	87

Liebe Leserinnen und Leser!

Schon hier möchte der Vorstand des Deutschen Kulturvereins Region Brünn sehr herzlich jedem der vielen Autoren der einzelnen Berichte danken. Unsere Arbeit lebt doch allein aus der Mitarbeit der vielen Freunde!

Für die Fotos danken wir den Autoren der jeweiligen Beiträge sehr herzlich, in diesem Heft vor allem Alena Opletalová, Jana Malá-Opletalová, Hana Hrochová, Leopold Hrabálek, Werner Dürrwang. Herzlichen Dank! Einige Bilder entstammen verschiedenen Internetseiten, einige Bilder zum Babylonfest von der Stadt Brünn.

Sie finden alle bisherigen Ausgaben des „Nachrichtendienstes“ auf unseren Webseiten unter dem Namen www.freunde-bruenns.com. Dazu bitte an der oberen Leiste das entsprechende Registerblatt „Unsere Zeitung“ anklicken.

Impressum:

Redaktion: Vorstand und Mitglieder des DKV Region Brünn, Leitung: Alena Hrabálková
Lektorat, Bildbearbeitung und Druckvorbereitung: Dipl.-Ing. Architekt Markwart Lindenthal

CZ 602 00 BRNO, Jana Uhra 12
Tel+Fax +420 541 243 397

dkvb@seznam.cz
www.freunde-bruenns.com

Die Herausgabe unseres „Nachrichtendienstes“ erfolgt mit freundlicher Unterstützung durch den Magistrat der Statutarstadt Brünn, für die wir sehr herzlich danken.

Sehr geehrte Damen und Herren,

der vom US-Präsidenten Trump im März d. J. entlassene Außenminister Rex Tillerson äußerte sich vor einigen Tagen anlässlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung recht kritisch über seinen ehemaligen Vorgesetzten. Unter anderem äußerte er auch Bedenken zum Umgang Trumps mit seiner Wählerschaft. *„Ich will ehrlich sein, es besorgt mich, daß das amerikanische Volk so wenig über bestimmte Probleme wissen will, daß es sich mit 280 Zeichen zufrieden gibt“*, sagte Tillerson. 280 Zeichen sind seit November 2017 (zuvor nur 140) das Maximum für eine Nachricht auf Twitter, Trumps favorisiertem Medium für direkte Nachrichten an die Amerikaner – auch über komplexe Vorgänge der Weltpolitik.



Manchmal gilt die Aussage des ehemaligen US-Außenministers auch für unseren Umgang mit Geschichte. Wir wissen ein wenig über ein bestimmtes historisches Thema, und das erlaubt es uns, uns ein schwarzes oder weißes, rosa oder knallrotes Bild zu machen. Und manchmal wissen wir überhaupt nichts über diese oder jene Zusammenhänge. Das ist in der Regel nicht schlimm. Schlimm wird es erst dann, wenn man sein – solches – Bild der Geschichte nach außen trägt und darauf beharrt.

Zumindest in dem Bereich des tschechisch-deutschen Zusammenlebens in der 1918 entstandenen Tschechoslowakei versuchen wir, das eine oder andere Kapitel tiefer auszuleuchten und in seinen verschiedenen Facetten darzustellen – mit Hilfe von Wissenschaftlern, die auf dem oder jenem Gebiet seit vielen Jahren forschen. In diesem Heft haben wir gleich zwei solcher Kapitel aufbereitet. Zum einen ist es der Vergleich der Geschichte der tschechischen und der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der ersten Republik, die wir in einem Thementag im Oktober behandelt haben. Wir danken allen Referenten/in für deren Beiträge. Besonders jedoch danken wir **Professor Dr. Detlef Brandes** für sein Kommen nach Brunn und seine herausragende Vorlesung, deren Zusammenfassung Sie in diesem Heft finden.

Des Weiteren haben wir anlässlich der Konferenz über „1918 – 2018 Der Wandel des Deutschen als Minderheitensprache im tschechischen Schulwesen“ eine – wie ich finde – ausgezeichnete Analyse der Situation in dem Einführungsvortrag zur Konferenz hören können. Auch dieses Referat finden Sie zusammengefaßt in diesem Heft.

Nehmen Sie sich einfach ein wenig Zeit und versetzen Sie sich in die Geschehnisse der ersten Tschechoslowakischen Republik. Glauben Sie mir, es lohnt sich.

Für die bevorstehenden Festtage wünsche ich Ihnen schöne und stimmungsvolle Stunden im Kreise Ihrer Familie, für den bevorstehenden Jahresabschluß eine erfolgreiche Bilanz Ihres persönlichen Jahres 2018!

Im Namen des Vorstands und aller Mitglieder
des Deutschen Kulturvereines Region Brunn
Begegnungszentrum

Mit herzlichen Grüßen

Hanna Zakhari,
Deutscher Kulturverein Region Brunn

Nikolaus, Hirten und der Teufel

Ein Vorweihnachtsnachmittag im Brünner Begegnungszentrum

Zu einem Vorweihnachtsnachmittag fanden sich an einem der letzten Novembertage, etwas früher als sonst, die Kinder des Deutsch-Unterrichts der Brünner Grundschule Antonínská im Begegnungszentrum ein, um uns ihre Weihnachtsgeschichte in deutscher Sprache vorzutragen.



Ganze 17 Rollen hat das Stück, mit Joseph und Maria und den drei Königen angefangen über viele andere bis zum Eselchen und dem Ochschen. Einem richtigen in grauer Decke, der auch sprechen kann und bekanntlich das Christkind beschützt und wärmt. Und da auch noch die Omas und Opas und Papas und Mamas der Kinder kamen, fanden sich natürlich auch die kleineren Geschwisterchen ein und alle folgten mit Spannung dem Stück.



Die Kinder spielten und spielten und zum Schluß gab es langen und stürmischen Applaus. Und nachdem die Kinder zur Erholung bei Früchtetee und Selbstgebackenem unserer Frau Kitty schwatzten, wurde es plötzlich dunkel und mit lautem Krachen sprang ein leibhaftiger Teufel in den Raum, gleich hinterher würdevoll gefolgt von Nikolaus und Engel, wie es bei uns in Mähren eben Brauch ist. Und der Nikolaus erklärte den Kindern, auch er sei dieses Jahr etwas früher dran, er habe ja viel Arbeit vor Weihnachten und sei schließlich mit seinen rund eintausendsiebenhundert Jahren auch

nicht mehr der Jüngste. Nicht so wie der junge Spund von Teufel oder der liebreizende Engel. Und – hoho – wer wohl von den Kindern ein Gedicht oder ein Liedchen vorsagen könnte?

Und es meldeten sich alle Kinder, trugen ihre Verschen vor und jedes bekam vom Engel aus dem großen Sack ein Geschenk.

Auf einmal wurde es unruhig. Ein kleines Mädchen rannte aus dem Raum in das Vorzimmer. Und während der Nikolaus und Engel weiter ihres Amtes walteten, ergab sich im Vorzimmer eine hörbare Diskussion.

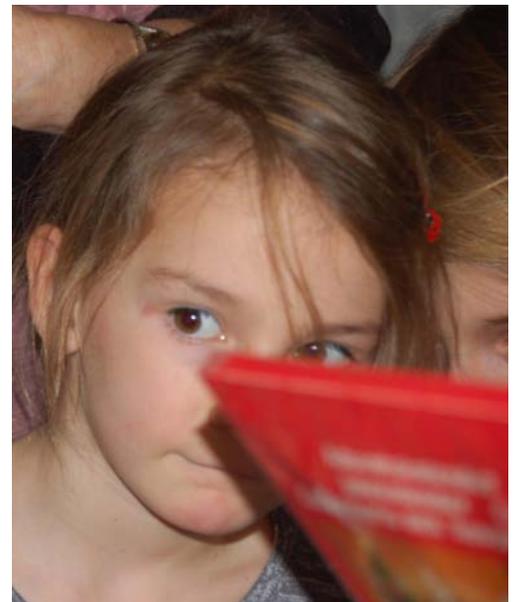
Und dann trat Frau Lehrerin ganz unglücklich in den Raum zurück und sagte, lieber Nikolaus, wir haben ein Problem. Das kleine Mädchen fürchtet sich vor dem Teufel so sehr, daß sie kein Gedicht und kein Liedchen aufsagen kann. Und sie würde doch so gerne auch ein Geschenk bekommen.

Und so erbarmte sich der Nikolaus und trat trotz seines tausend Jahre alten Rheumas ein wenig zur Tür des Raumes vor. Nur – es half nichts. Das Mädchen blieb verängstigt und stumm.

Drinne wiederum berieten die Kinder, was zu tun sei. Und auf einmal schrien sie dem Mädchen zu: *Komm rein, der Teufel ist weg, Wir haben ihn weggejagt und er ist durch das Fenster weggefliegen. Komm rein, Du mußt keine Angst mehr haben.*

Aber auch das half nichts. Das Mädchen lugte zwar immer wieder in den Raum hinein, aber traute wohl dem Frieden nicht ganz. Freilich, so manch ein kritischer Erwachsener auch nicht. Da war die dichte Übergardine, die sich seltsam wölbte, da waren die Kinder, die sich merkwürdig davor ganz eng aneinander drückten. Und das Fenster war zu, aber bekanntlich kann ja der Teufel jede Teufelei vollbringen, also sicher auch durch ein geschlossenes Fenster hinaus- aber auch hereinfliegen. Man weiß ja nie.

Alles Zureden half nichts. Papas nicht und auch nicht das der Frau Lehrerin oder des großen Bruders, der vorher den kleinsten König gespielt hatte. Nichts. Das Mädchen blickte unglücklich und blieb stumm.





Und dann kam jemand auf die rettende Idee. Ganz beiläufig fragte er, kennst Du das Lied von den wallachischen Hirten?

Und auf einmal strahlte das kleine Gesichtchen, der Mund öffnete sich und kristallklar intonierte das Mädchen das uralte einfache Weihnachtslied der Hirten des Grenzlandes zwischen der mährischen Hanna und der Slowakei. Und noch bevor es zu dem Refrain „hajdom hajdom tydlidom“ kam, sangen die Gäste im ganzen Raum, die Helfer und Helferinnen im Vorraum, der kleinen Küche und auch die im Büro, das vorübergehend in einen Umkleide- und Proberaum verwandelt war, mit. Die ganzen einhundersiebenundzwanzig, pardon, sechs Strophen, das Mädchen hörte überhaupt nicht auf, bis das Lied ganz gesungen war. Bravo klatschten alle

Leute. Und warum hast du dich so gefürchtet? fragte der überraschte Papa. Und daß das Mädchen natürlich ein ganz großes Lob vom Nikolaus und sein Geschenk bekam, ist wohl klar.

Der Nikolaus mußte schließlich weiter, und wir saßen gut und gerne noch eine ganze Weile zusammen und freuten uns, daß es wieder Weihnachten ist: Weihnachten in Brünn.



Projektwoche des Bischöflichen Gymnasiums in Brunn
Unter der Leitung ihrer Lehrerin, Hana Hrochová, begaben sich die Jugendlichen des
Leistungskurses Deutsch
auf die Spurensuche nach den Vorfahren im historischen Brunn.
Hana Hrochová berichtet:



Eine kleine Reise oder eher einen Spaziergang, haben wir mit fünfzehn Schülern und Schülerinnen unternommen, die jedes Jahr an einer Projektwoche an dem Bischöflichen Gymnasium teilnehmen dürfen. Weil sie das Thema „Auf den Spuren des Deutsch – Tschechisch – Jüdischen Zusammenlebens in Brunn“ gewählt haben, sind sie auch an einem Mittwoch im Begegnungszentrum aufgetaucht. Sie wurden auch ganz herzlich empfangen. Kitty kochte Tee und Kaffee, Lotte bediente und zusammen mit anderen Mitgliedern auch erzählte. Seine eigene Lebensgeschichte hörten die Schüler/innen ebenso vom Pater Daniel, der wie immer bereit war, das ganz Persönliche mit ihnen zu teilen. Dieses Jahr war das ein richtiger Dialog, denn unter den Jugendlichen gab es auch einen Jungen, dessen Urgroßeltern als Deutsche in der Slowakei gelebt hatten. Meiner Meinung nach ist es für die Jugendlichen eine einzigartige Möglichkeit, die Zeitzeugen zu treffen. Mich freut besonders, wenn sich da zwischen den Generationen ein Gespräch entwickelt, das vielleicht auch Spuren in ihnen hinterläßt. Das ist, denke ich, gelungen, denn am Ende der Projektwoche entstanden Stadtpläne oder Präsentationen, sogar eine ganze Erzählung, in denen sich die bunte Geschichte der Stadt schön widerspiegelt. *Mein herzlicher Dank für die Zusammenarbeit an alle Beteiligten!*



„Ausharren und nicht nachgeben“ Unser Sonderprojekt des Jahres 2018

Die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei DSAP

Unser alljährlicher Thementag befaßte sich diesmal mit der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der ersten Tschechoslowakischen Republik. Die Veranstaltung war als Reminiszenz an den im Juni diesen Jahres verstorbenen Historiker **Dr. Martin K. Bachstein** gedacht.

Zur Einführung erinnerte **Professor Dr. Detlef Brandes** an Dr. Martin Bachstein. Dessen Aufarbeitung des Lebens und Werkes von Wenzel Jaksch sei bis heute aktuell und werde gerne verwendet und zitiert. Dr. Bachstein ist – neben seinem beruflichen Engagement im Radio Free Europe – als Fachmann für die sudetendeutsche Sozialdemokratie bekannt gewesen; er referierte auf zahlreichen Konferenzen und Veranstaltungen, hatte innerhalb der Seliger-Gemeinde mehrere Ehrenfunktionen inne und redigierte die Verbandszeitschrift. Er habe das Bild der Entwicklung der sudetendeutschen Sozialdemokratie und deren Bemühungen um Verständigung mit der Führung der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit geprägt. Wir zollen ihm großen Respekt für sein Lebenswerk.

Zu Beginn des Workshops gab **Hanna Zakhari** einen kurzen Rückblick auf das Leben der Arbeiter des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Die unvorstellbare Not der arbeitenden Menschen war ausschlaggebend für die Gründung zunächst eines Vereins, später dann der Sozialdemokratischen Partei. Kinderarbeit, der in den Fabrikordnungen festgeschriebene 12-Stunden-Tag an sechs Tagen der Woche als Mindest-Anforderung, miserabler Lohn, der kaum zu den allernotwendigsten Lebenshaltungskosten reichte, Wohnverhältnisse, die *„schlimmer gewesen sind als die der Höhlenbewohner vergangener Jahrhunderte“*, die *„sicher gesünder und besser gewohnt haben, als Hunderte von Menschen, die (nur wenige Schritte vom Stadtzentrum) leben müssen“* (Bericht im „Volksfreund“ 1901) führten zu schweren Erkrankungen und frühem Tod. Das alles manifestierte sich in einem nahezu zweimonatigen Streik von 12.000 Brüner Textilarbeitern 1899 – mit mäßigem Erfolg. Nur allmählich gelang es den sozialdemo-



und besser gewohnt haben, als Hunderte von Menschen, die (nur wenige Schritte vom Stadtzentrum) leben müssen“ (Bericht im „Volksfreund“ 1901) führten zu schweren Erkrankungen und frühem Tod. Das alles manifestierte sich in einem nahezu zweimonatigen Streik von 12.000 Brüner Textilarbeitern 1899 – mit mäßigem Erfolg. Nur allmählich gelang es den sozialdemo-

kratischen Gemeindevertretern, zumindest die Brüner Stadtverwaltung zur Förderung angemessenen Wohnraums zu bewegen wie auch überhaupt zu einer offeneren Haltung gegenüber den Problemen der Arbeiterschaft.



Aber auch politisch nimmt die DSAP in Zeiten der aufflackernden Nationalitätenkonflikte eine wichtige Rolle wahr. So entwirft sie auf ihrem Parteitag im gleichen Jahr (1899) das „Brüner Programm“, dessen wichtigste Säule die Bildung von nationalen Katastern, abgegrenzten Selbstverwaltungskörpern, anstelle von Kronländern werden soll.

Den Zeitabschnitt um die Entstehung der Tschechoslowakei 1918 und die Rolle der Sozialdemokraten im Brüner Umfeld zeigte **Šárka Navrátilová**, Doktorandin der Karlsuniversität und gegenwärtig Stipendiatin in München. Erst am 4. November, also ganze sechs Tage nach dem Ausrufen der unabhängigen Tschechoslowakischen Republik, begannen die Brüner Deutschen mit der neuen Führung zusammenzuarbeiten.

Der sozialdemokratische Politiker Wilhelm Niessner würdigte die Situation am 15. 11. 1918 im „Volksfreund“: *Wir wollen mit den Tschechen im Frieden leben, aber wenn wir hier bleiben, verlangen wir volle Autonomie, volle Demokratie, verlangen Schutz der Minoritäten und das gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen. [...] Wir werden auch diesem Österreich keine Tränen nachweinen. Es hat die Entwicklung aller Nationen, auch der Deutschen, gehindert. [...] So grüßen wir die Revolution... [...] Wir grüßen die demokratische Republik als die erste Etappe unseres Marsches nach vorwärts, auf dem Wege der Befreiung der Menschheit*

Im Juni 1919 ruft die DSAP die Bürger zum Urnengang bei den Gemeindewahlen auf und erreicht einen ansehnlichen Erfolg: die Mehrheit aller deutschen Stimmen und – zusammen mit der tschechischen Sozialdemokratie – insgesamt 33 Mandate von 90 im Brüner Stadtrat. Vier Punkte seien es, die die DSAP im Wahlkampf vertritt:

- Verbesserung der Lebensbedingungen der Stadtbevölkerung,
- Schutz der deutschen Nationalinteressen,
- Gleichberechtigung der Frauen,
- Religionsfreiheit.

Dr. Jan Budňák erläutert seine Forschungsergebnisse zu Vereinigungen, die der DSAP in der Zwischenkriegszeit nahe standen, insbesondere durch ihre ablehnende Haltung jeglichen Nationalismus. Zusammen mit der Vorstellung einzelner philosophischer Sozialismus-Konzeptionen legt Dr. Budňák Auszüge aus der Zeitschrift „Die Wahrheit“, einem Presseorgan der „Kosmopolitischen Gesellschaft für Kulturbestrebungen in Brünn“ vor. Den Vorsitz der Gesellschaft hatte Edmund Rosenberg (1874 – 1944), ein Brüner Unternehmer. Zum Mitgliederkreis der Gesellschaft gehörten Professor Theodor Hartwig, Kurt Hirschmann, Alfred Perl, Erich Stern und viele andere. Auch die Friedensaktivistin Henriette Wurm trug mit ihren Beiträgen zu der Zeitschrift bei.





Professor Theodor Hartwig

Der Referent geht besonders auf Prof. Theodor Hartwig (geb. 1872 in Wien) ein. Dieser studierte in Wien Soziologie. 1910 wurde er nach Brünn an die Deutsche Staatsrealschule versetzt. Hartwig trat vielfach als Funktionär und Organisator verschiedener Freidenkergruppierungen, insbesondere der „proletarischen Freidenker“, hervor. 1925 wurde er auf dem Teplitzer Freidenker-Kongreß zum ersten Vorsitzenden des neu begründeten Vereines der Internationalen proletarischen Freidenker gewählt. Er ist der Autor zahlreicher Aufsätze und Werke, die sich mit der Philosophie des Sozialismus beschäftigen.

Dr. Zdeněk Mareček referiert über den Schriftsteller und Journalisten Ludwig Winder (1889 – 1946), der von 1914 bis zum 31. 12. 1938 Leiter des Feuilletons der Prager Zeitung »Bohemia« war. In dieser Zeit schrieb Winder an die 2500 Beiträge und veröffentlichte zahlreiche Artikel.



Ludwig Winder

Winder hat einen beachtlichen Anteil daran, daß die Bohemia antifaschistisch blieb; sie wurde aber 1934 in Deutschland verboten und am 31. Dezember 1938 dann eingestellt. Winder gehörte dem sogenannten „Prager Kreis“ von Literaten an und war eng befreundet mit dem Journalisten und Philosophen Felix Weltsch und den Schriftstellern Oskar Baum, Max Brod, Johannes Urzidil und Ilse Aichinger.



Der Nachmittagsteil des Programms fand in einem Vorlesungsraum eines der um die Jahrhundertwende erstellten Gebäude statt, in denen heute die einzelnen Lehrstühle der Philosophischen Fakultät der Brünner Universität untergebracht sind.

Als Gastredner durften nicht nur wir, aber auch die etwa 50 junge Studierende der Geschichtswissenschaften und Germanistik **Professor Dr. Detlef Brandes** begrüßen, einen deutschen Historiker und Professor an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Dort leitete er bis Mitte 2008 das Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Professor Brandes ist unter anderem Experte für die deutsch-tschechischen Beziehungen und auch für die Geschichte der sudetendeutschen Sozialdemokratie.

In seinem Referat vergleicht Prof. Brandes die sudetendeutsche mit der tschechischen Sozialdemokratie. Bei den Wahlen von 1911 haben die deutschen Sozialdemokraten in Böhmen über 40 % aller deutschen Stimmen erhalten, die tschechischen Genossen über 36 % der tschechischen Stimmen. Seit 1897 existierte noch die tschechische „National-soziale Partei“, die neben sozialen vor allem nationale Forderungen vertrat.



Nach dem 1. Weltkrieg wurde 1918 die tschechische, 1919 die deutsche Sozialdemokratische Partei neu gegründet. Beide Parteien traten für die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die Enteignung des Großgrundbesitzes ein. Während die tschechische Partei die Gründung der Tschechoslowakei begrüßte, forderten die deutschen Genossen zunächst den Anschluß der deutschen Siedlungsgebiete in den böhmischen Ländern an die Republik Deutsch-Österreich. Unter dem Eindruck der Friedensverhandlungen in Paris begnügte sich schließlich die DSAP mit der Forderung, die neue Republik in einen Nationalitätenstaat mit abgegrenzten nationalen Territorien und nationalen Regierungen umzuwandeln. Letztlich war jedoch Josef Seliger, der Vorsitzende der Partei bereit, sich mit nationalkultureller Autonomie zu begnügen.

Die tschechischen Sozialdemokraten und die „Sozialisten“ (die umbenannten Nationalsozialen) setzten innerhalb der Regierung den Achtstundentag, die Arbeitslosenunterstützung, die Reform der Krankenversicherung, eine Förderung des Wohnungsbaus und den Mieterschutz durch.

Ab 1920 profilierte sich der linke Flügel der tschechischen Partei durch Forderungen nach Austritt aus der Koalition, Diktatur des Proletariats, Auflösung der Armee und Bewaffnung des Proletariats und den Beitritt zur Kommunistischen Internationale.

Nach einer Reihe innerparteilicher Richtungskämpfe mit Generalstreik und Besetzung der Parteizentrale setzte sich die Parteiführung durch. Sie schloß den Führer der Linken Bohumír Šmeral (1880 – 1941) und weitere 15 Mitglieder aus der Partei aus. 1921 war Šmeral maßgeblich an der Gründung der Kommunistischen Partei beteiligt.

In der deutschen Sozialdemokratie kam es zu einem ähnlichen, jedoch erheblich milder verlaufenden Prozeß. Der linke Flügel der DSAP sprach sich ebenfalls für den Beitritt zur Komintern aus. Auf dem Parteitag 1920 gewann die Rechte im Konflikt mit dem linken Flügel die Unterstützung von 2/3 der Delegierten. Kurz danach schloß die Parteiführung die Linken aus der Partei aus, vor allem die Reichenberger Kreisorganisation. Im Herbst 1921 vereinigten sich die Linken der beiden Nationalitäten zur Kommunistischen Partei (KPČ)

Die Zahl der DSAP-Mitglieder sank durch die Spaltung auf die Hälfte (60.000). In den Wahlen 1925 erhielt die Partei nur noch 17 statt wie zuvor 35 Mandate. Dem verstorbenen Vorsitzenden Josef Seliger folgte der Brünner Rechtsanwalt Dr. Ludwig Czech nach. Die tschechoslowakische Sozialdemokratie verlor 45 Mandate, von denen 41 an die Kommunisten gingen. (nur noch 29, zuvor 74 Mandate).

In der zweiten Hälfte der 20er Jahre trug der wirtschaftliche Aufschwung zur Entspannung zwischen den Nationalitäten und sozialen Schichten bei. Dies wirkte sich vorteilhaft auf die Sozialdemokratie aus. Zudem konnte die Partei in der Opposition (1926-1929) die Gesetzgebung freier kritisieren (Agrarzölle, undemokratische Landesverfassungen etc.). Bis Ende der 20er Jahre wuchs ihre Mitgliedschaft wieder auf 80.000.

Auf dem internationalen Sozialistenkongress in Marseille 1925 traten die deutsche und tschechische Partei ebenso wie ihre Gewerkschaften zusammen auf.

1928 fand in Prag-Smíchov der erste und einzige gemeinsame Kongress der beiden sozialdemokratischen Parteien statt, 1929 gingen beide Parteien aus den Wahlen gestärkt hervor. Bei Regierungseintritt verlangte die DSAP zwar keine nationalen Zugeständnisse, ihre tschechoslowakische Schwesterpartei schrieb jedoch die Kulturautonomie für die nationalen Minderheiten in ihr Programm 1930.

Während die tschechoslowakische Sozialdemokratie in den Jahren 1924 bis 1928 eine programmatische Diskussion führte und mit Hilfe einer breiten gebildeten Führungsschicht ein Aktionsprogramm erarbeitete, schaffte die DSAP keine Anpassung ihres austromarxistischen Programms von 1901 – vielleicht auch deshalb, da ihre führenden Köpfe nach 1918 nach Österreich abgewandert waren. In der Praxis konzentrierte sich die Partei auf soziale Fürsorge und stellte die nationale Frage zurück. In den Folgejahren wurde sie für ihre starre Haltung mehrfach kritisiert u.a. auch aus Brünn, wo sich eine starke innerparteiliche Oppositionsgruppe, die „Sozialistische Aktion“ gebildet hatte.

Zu den Satellitenorganisationen beider Parteien gehörten Gewerkschaften und Genossenschaften sowie Berufsverbände und Jugend-, Sport- und Frauenverbände.

Erst nach der katastrophalen Niederlage bei den Parlamentswahlen 1935 machte sich der stellvertretende Parteivorsitzende Wenzel Jaksch die Forderung nach einem Aktionsprogramm zu eigen, die er jedoch nicht durchsetzen konnte. Während die tschechoslowakischen Sozialdemokraten bei den Wahlen ihre Position behaupten konnten, verlor die DSAP zwei Fünftel ihrer Wähler vor allem an die Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins.

Auf diese Niederlage antwortete Jaksch zusammen mit den Vorsitzenden der Christlich-Sozialen und der Landwirte-Partei mit dem „Jungaktivismus“. Sie stellten relativ bescheidene nationale Forderungen auf, die jedoch von der Regierung zwar offiziell zugestanden, aber von der Verwaltung boykottiert wurden. Inzwischen war die Sudetendeutsche Partei so stark geworden, daß es den deutschen Sozialdemokraten bei den Kommunalwahlen 1938 nicht einmal gelang, in allen Wahlbezirken Kandidaten aufzustellen. Sie gewann nur noch etwa 10% der deutschen Stimmen.

Die tschechoslowakische Sozialdemokratische Partei gehörte ebenso wie ihre deutsche Schwesterpartei zu den Stützen der Demokratie in der Ersten Republik. Was ihr jedoch nicht gelang, war eine engere Zusammenarbeit mit der DSAP. Ein später Fehler war, daß sie 1938 der Abhaltung von Kommunalwahlen zustimmte trotz der Warnungen der deutschen Sozialdemokraten vor einem überwältigenden Sieg der Sudetendeutschen Partei. Die DSAP hielt trotz des Drucks des NS-Staats und der Sudetendeutschen Partei bis zum Ende zum demokratischen Staat und mußte mit dessen Untergang abtreten.



Dr. Ludwig Czech (1870 – 1942) war Rechtsanwalt in Brünn und ab 1920 Vorsitzender der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik (DSAP). Er bekleidete von 1929 bis 1938 in der ersten tschechoslowakischen Republik mehrere Ministerposten. In der Wirtschaftskrise ab 1928 wurde das von ihm entworfene Unterstützungssystem, Lebensmittelmarken für gewerkschaftlich nicht gebundene Arbeitslose als *Czechkarten* bekannt. Sie waren in den Jahren der Wirtschaftskrise oft eine bitter nötige Hilfe für tschechische aber auch sudetendeutsche Arbeiterfamilien.

Josef Seliger (1870 – 1920) war Textilarbeiter und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrats. Als deutscher Abgeordneter gehörte er 1918/19 der Provisorischen Nationalversammlung Deutschösterreichs an. Als er auf Grund des Vertrages von St. Germain, der seine Heimat definitiv der Tschechoslowakei zuschlug, 1919 aus dem Wiener Parlament ausscheiden mußte, wurde er zum ersten Vorsitzenden der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik (DSAP) gewählt. 1920 wurde er zum Abgeordneten der Nationalversammlung in Prag gewählt sowie zum Vorsitzenden des Abgeordnetenclubs der Sozialdemokratischen Partei.



Bohumír Šmeral (1880 – 1941) entstammte der Familie eines Lehrers. Schon während seiner Schulzeit am Gymnasium engagierte sich Šmeral in der Sozialdemokratischen Partei und trat dem sozialdemokratischen Verein *Pokrok* (Fortschritt) bei. 1898 begann er mit dem Jurastudium an der Karls-Universität in Prag und promovierte im August 1904. Seit 1899 arbeitete er als Redakteur der Zeitung *Právo lidu* (Volksrecht). Er war ein überzeugter Marxist. 1903 bis 1904 trat er als Redner auf Arbeiterversammlungen auf und publizierte einige politische Werke.

Die im Stadtteil Bohunice nach Bohumír Šmeral benannte Straße Šmeralova wurde 1991 in „Pod nemocnicí“ („Unterm Hospital“) umbenannt.

Die frühere Gießerei und **Maschinenfabrik Ignaz Storek in Brünn**, in der 1918 die **erste Kaplan-Turbine** entstand, wurde nach 1945 konfisziert und verstaatlicht. Sie hieß dann ab 1949 „Spojené strojířny a slévárny Bohumířa Šmerala, n. p.“ und ab 1959 „Šmeralovy závody“ und trägt heute den Namen Šmeral Brno a. s.



Ein Teil der verfallenden Fabrikgebäude der in „SMERAL“ umbenannten Maschinenfabrik Ignaz Storek (im Jahre 2009).

Besonders gefreut hat uns die Teilnahme von Herrn Dr. Aleš Urválek, dem leitenden Dozenten des Lehrstuhls für Germanistik, Nordistik und Niederlandistik der Brüner Universität.



Dr. Aleš Urválek,

Die anderen Fotos zeigen die im Text benannten Referenten und die Teilnehmer/innen sowohl aus den Reihen der deutschen Minderheit wie auch der Studierenden, die sich an diesem Thementag beteiligten.

Einige Bilder zur Geschichte der Deutschen Sozialdemokratischen Partei:



Der Brünner Parteitag 1899



Das ehemalige Arbeiter-Vereinshaus in der Marxgasse / Spolková 8, Ursprünglich vor über 120 Jahren errichtet, im Laufe der Generationen vielfach verändert.



SIC PEREAT GLORIA MUNDI! (So vergeht die Pracht der Welt!)

Lotte und die Prinzessin Liechtenstein

Eine Erinnerung an die 60er Jahre

Von Lotte Procházková

Ja, die 60er Jahre! Da ist vieles möglich geworden, was vorher streng verboten war. Zum Beispiel: in den „Westen“ zu reisen. Und weil wir eine Großtante in Wien hatten, haben wir mit meiner Schwester Annemarie versucht, die ganzen damaligen Verwaltungswege zu absolvieren und sie zu besuchen. Und wirklich, es klappte. Meine Schwester war in Wien im Jahre 1966, ich ein Jahr nach ihr.

Also, die Reise aus Pilsen nach Budweis und über die Grenze war für mich damals wie ein Zauber. Beim Zug in Wien wartete schon die Tante Leni, die Schwester meiner Großmutter. Sie war schon Rentnerin, davor war sie beschäftigt als Köchin bei Familie Liechtenstein, viele Jahre schon vor dem Krieg.

In Wien habe ich 14 schöne Frühlingstage erlebt. Unsere Tante zeigte mir viele Sehenswürdigkeiten, Schönbrunn, und oft waren wir in Volksgarten, weil sie in der Nähe gewohnt hat, in der Bankgasse.

Einmal besuchten wir ihren ehemaligen Arbeitsplatz in der Alserbachstraße. Die Köchinnen haben uns freudig eingeladen und hatten für uns etwas vorbereitet, auch zum Mitnehmen. Weil die Familie nicht zu Hause war, zeigte mir Tante einige Räume. In einem Zimmer spielten eine junge Frau mit einem kleinen Mädchen. Es ist gleich freudig zu meiner Tante gelaufen und fragte – Frau Leni, was hast du mir gebracht? Und die hat schon Mannerschnitten und kleine Schokolade aus der Tasche geholt. Das Mädchen war die kleine Prinzessin Maria-Pia.

Viele Jahre später, schon nach der Wende, habe ich dieses Mädchen an einem Bild der Sudetendeutschen Zeitung gesehen. Dort stand, es sei die liechtensteinische Botschafterin Maria Pia Kothbauer, Prinzessin Liechtenstein.

Das ausgeschnittene Zeitungsbild habe ich immer noch.

Und nach weiteren Jahren gab mir Bekannte eine regionale Zeitung aus Eibenschütz und auf der letzten Seite lese ich: in Mährisch Krumau wird eine Ausstellung über Familie Liechtenstein eröffnet, die das dortige Schloß bis zum Jahre 1909 in Besitz hatte. Dann wurde es an die Familie Kinský verkauft. Zur Vernissage sollen auch Ihre Durchlaucht Maria Pia Kothbauer Prinzessin von und zu Liechtenstein mit ihrem Bruder Emanuel und Schwägerin Sonja kommen.

Gerade rechtzeitig traf ich in Krummau ein: die Festreden waren noch nicht vorbei. Ich habe ein dünnes Buch über Johann II. Liechtenstein aus Jahr 1928, noch von Tante Leni, mitgenommen, um einen Grund zu haben, sie anzusprechen. In Moment, als sie allein war, übergab ich ihr das Buch und erzählte die Geschichte mit Tante Leni. Sie war sehr lieb und hat noch viele Fragen gestellt. Sie hat sich auf die Köchin Leni erinnert, wie sie auch auf die Karte geschrieben hat.

Für mich war es ein eindrucksvolles Erlebnis.



Maria-Pia Kothbauer, Prinzessin von und zu Liechtenstein, sie ist eine liechtensteinische Diplomatin, aktuell Botschafterin des Fürstentums Liechtenstein in Österreich und Tschechien sowie ständige Vertreterin des Fürstentums bei der OSZE und den Einrichtungen der Vereinten Nationen in Wien.

Konferenz der Landesversammlung in Prag Oktober 2018



Am **12. Oktober 2018** nahmen wir an der von der **Landesversammlung** der Deutschen in Prag organisierten **Konferenz zum Wandel des Deutschen als Minderheitensprache im tschechischen Schulwesen 1918 – 2018** teil.



*Herr Martin Dzingel,
Präsident der Landesversammlung,
eröffnet die Veranstaltung.*

Die Konferenz fand im **Großen Plenarsaal des Außenministeriums der Tschechischen Republik** (Palais Czernin) statt, und wir freuen uns sehr, daß wir zu diesem außerordentlichen Anlaß dort **auch unsere Ausstellung „Große Geschichte – kleines Land“** präsentieren durften.

So wie die Konferenz einen Beitrag zu den Erinnerungsveranstaltungen an **100 Jahre Unabhängigkeit der Tschechoslowakischen Republik** bildete, so tragen auch wir mit einem Rückblick auf die Reaktionen verschiedener zeitgenössischer Organe auf die Entstehung des neuen Staates im **Herbst 1918** zu den historischen Rückblicken bei.



Herr Dr. Vojen Drlík erläutert die Ausstellung

Besonders erfreute uns, daß es uns gelungen war, am Rande der Prager Konferenz eine Begegnung der **Brünner Uni-Studierenden und Teilnehmer/innen unseres „Debattierklubs in deutscher Sprache“**, angesiedelt am Lehrstuhl für Germanistik der FF MU, mit den beiden Vorstandsmitgliedern des **Debattierclubs der Universität Stuttgart** zustandezubringen.



Einige Eindrücke aus diesen Begegnungen sehen Sie an den Fotos aus der Konferenz.



*Am Rande der Konferenz kam es zu einem kurzen Gespräch mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Herrn **Dr. Christoph Israng***

„Aber Deutsch lernen? Niemals!“
Einführungsvortrag zur Konferenz
„1918 – 2018 Der Wandel des Deutschen
als Minderheitensprache im tschechischen Schulwesen“

**Dr. phil. Miroslav Němec, Lehrstuhl für Germanistik an der
Philosophischen Fakultät der Universität in Aussig.**

Einen herausragenden Einführungsvortrag zum Thema hielt Dr. phil. Mirek Němec, Dozent an der Philosophischen Fakultät der Universität in Aussig und Kenner der Historie der Deutschen in den böhmischen Ländern.

Hier eine Kurzfassung:

Aus der Sicht eines tschechischen Germanisten und eines Pädagogen, der sich mit der Historie des Schulwesens der vergangenen 100 Jahre beschäftigt, könnte durchaus der Eindruck entstehen, als sei die deutsche Sprache in der tschechischen Gesellschaft als Unterrichtsbestandteil weder positiv empfunden worden, noch daß die Motivation zu deren Erlernen besonders hoch gewesen sei. An verschiedenen Beispielen zeitgenössischer Literatur, Film etc. zeigt Dr. Němec die Stereotypen der Zeit um die Jahrhundertwende, das Bild eines bössartigen, strengen, arroganten, ja militanten Deutschlehrers, der es jedoch kaum schafft, die Schüler zu einer erfolgreichen Sprachkompetenz zu führen.

Dr. Němec weist allerdings auch darauf hin, daß das Bild des Deutschlehrers und der deutschen Sprache dem Geist der Zeit entspricht. Die Emanzipation von der deutschen Sprache in der Monarchie war einer der Grundpfeiler des wachsenden Nationalbewußtseins des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Der tschechische Patriotismus war schlicht unvereinbar mit dem Erlernen der deutschen Sprache.

Dabei weist Dr. Němec darauf hin, daß zu **Zeiten der Monarchie** die deutsche Sprache in Böhmen und Mähren durchaus nicht zu den schulischen Pflichtfächern gehörte. Unter der Bezeichnung „relativ obligater Unterricht“ durften Schüler und/oder Eltern frei entscheiden, ob sie am Deutschunterricht teilnehmen oder nicht. Aber auch bei der Anmeldung zum Unterricht wurde zwar die Teilnahme zur Pflicht und auch benotet, aber auch eine schlechte Note beeinflusste das Versetzen in die nächste Stufe nicht. Schlicht: In Deutsch konnte niemand sitzenbleiben.

Die Frage, die Dr. Němec nunmehr stellt, lautet: Sind die negativen Wertvorstellungen in Beziehung zur deutschen Sprache in der Zeit der Habsburger so stark gewesen, daß sie auch innerhalb eines Jahrhunderts nicht verändert werden konnten? Ist die heutige Unlust oder gar Aversion gegen die deutsche Sprache eine nationale Konstante der tschechischen Gesellschaft?

Grundsätzlich definiert Dr. Němec vier Funktionen, die eine Sprache innerhalb der Gesellschaft erfüllen kann:



Dr. Mirek Němec bei seinem Vortrag



Zum einen ist da die Funktion **des Machtinstruments**, also einer Dominanz, z. B. die einer Staatsprache oder einer Ideologie. Zum zweiten nennt er die Funktion der **Identifikation** durch eine Sprache, zu der sich jemand bekennt, weil er sein Umfeld versteht und das Umfeld ihn. Die dritte Funktion ist die der **Kommunikation** also die pragmatische Frage, mit welchem Ziel jemand eine Sprache anwendet oder anwenden muß. Und die letzte Funktion ist eine **ästhetisch-kulturelle**, indem die Sprache den Zugang zu kulturellen Werten öffnet und eine gleichzeitige Bindung zum historischen Bewußtsein schafft.

Alle diese Bedeutungen lassen sich in der Soziolinguistik unter dem Begriff des Sprachmanagements oder der Sprachplanung zusammenfassen. Darin nimmt die Schule eine zentrale Stellung ein. Von Bedeutung sind Fragen wie:

- Wird die deutsche Sprache zum Pflichtunterricht an tschechischen Schulen?
- Wie wird sie unterrichtet?
- Wird sie zum obligaten Prüfungsfach?
- Welche Inhalte wird sie vermitteln?

In der **ersten Tschechoslowakischen Republik** haben, nicht zuletzt als Folge des ersten Weltkrieges, die Stereotypen der Deutschen als „Erbfeinde“ der Tschechen eine negative Einstellung der Schüler gegenüber der zweiten Landesprache in den Böhmischen Ländern verursacht. Darüber hinaus entfiel die pragmatische Motivation, eine Sprache zu lernen, die keine Staatssprache, also auch keine Eintrittskarte zum sozialen Aufstieg bilden kann. Die deutsche Sprache wurde zwar zur starken, aber doch zur Sprache der nur geduldeten Minderheit.

Unter dem Begriff „Entösterreichung“ wurde nicht nur die deutsche Sprache zugunsten der tschechischen in den Hintergrund versetzt. Die Haltung zeigte sich auch in anderen Zusammenhängen wie dem Entfernen aller Symbole wie Statuen von Joseph II, der als Symbol der Germanisierung stand, das Übermalen aller deutschsprachigen Orts- und sonstiger geographischen Bezeichnungen etc.

Charakteristisch für die Zeit ist eine riesige Nachfrage nach den Sprachen der Siegermächte wie Französisch, dem auch noch einen hohe kulturelle Wertigkeit zugeordnet wurde. Die Hierarchie des empfohlenen damals modernen Sprachunterrichts hieß: Französisch, Englisch und Russisch.

In dieser Situation wurde aber immer wieder betont, daß die Deutschen und auch andere Minderheiten verpflichtend die Staatsprache tschechisch lernen müssen. Dabei kam es im Parlament zu Diskussionen, welche Auswirkungen die Minderheiten-Sprachen auf die *tschechischen* Schüler haben werden. Dabei dabei kam es zu interessanten Betrachtungen.

Ein tschechischer Pädagoge meinte, daß die Deutschen, als Teil einer Mehrmillionen-Gesellschaft, die tschechische Sprache lernten, um ihre Rechte in einem kleinen Staat, umgeben von einer deutschsprachigen Übermacht jenseits der Grenzen, verteidigen zu können. Gleichzeitig weist er darauf hin, daß die Aversionen der tschechischen Schüler zur deutschen Sprache zu einer entsprechenden eigenen Schwächeposition führen könnten.

In den Jahren 1923/24 wurde die Pflicht zum Erlernen der tschechischen Sprache für alle Minderheiten gesetzlich verankert.

Es sei ein Brünner Pädagoge gewesen, der sagte, daß die Unkenntnis der Sprache nicht zum Hindernis in den gegenseitigen Beziehungen werden sollte. Es werden hundertmal mehr Menschen vor Ort die tschechische oder die deutsche Sprache benötigen als die englische oder französische. Man dürfe vor diesen Fakten die Augen nicht verschließen.

Ähnliche Argumentationen kamen auch von anderen tschechischen Sprachwissenschaftlern und Pädagogen.

Das Ministerium für Schulwesen reagierte recht schnell und änderte 1925 die Richtlinien für den Sprachunterricht. Die deutsche Sprache wurde als erste Fremdsprache zum Pflichtfach an allen nichtdeutschen Schulen – auch in ehemaligen ungarischen Gebieten. Darüber hinaus konnten deutsche Lehrer in tschechischen Schulen unterrichten, eine Tatsache, die seit dem 19. Jahrhundert undenkbar war.

Es sieht so aus, als würde etwa ab den 1930er Jahren in der Tschechoslowakei eine intellektuelle zweisprachige Elite entstehen. Die Sprache verliert also ihre dominierende Stellung und es entsteht der Eindruck, als würde die positive Seite des Deutschen als die eines Kommunikationsmittels und einer kulturell verbindenden Funktion gestärkt werden.

1937 wurde ein Reformvorschlag eines bekannten tschechischen Wissenschaftlers publiziert, der die Zweisprachigkeit mancher Regionen zu gegenseitigen spezifischen Begegnungen und Zusammenarbeit zu nutzen vorsieht.

Man kann annehmen, daß in einem längeren – friedlichen – Zeithorizont die Zweisprachigkeit in der tschechischen Gesellschaft ihre Verwurzelung und Sinn gefunden hätte. Nur – dieser Prozeß wurde unwiderruflich aufgehalten und gewaltsam beendet.



Die **Sprachenfrage im Protektorat** behandelt der renommierte deutsche Historiker **Professor Dr. Detlef Brandes**. Im Sudetengau wurden sofort nach dem Einmarsch der Hitler-Wehrmacht alle tschechischen Schulen geschlossen. Das Ziel der deutschen Sprach- und Schulpolitik sei die sogenannte „Umvolkung“ gewesen. Während in der Ersten Republik also die Zweisprachigkeit das Ziel gewesen ist, ging es nun um gezielte Einsprachigkeit, also die Sprache als Symbol der Macht. Es ging wohl auch nicht um die Rückkehr in Zeiten, in denen in den deutschen Regionen nur eine Sprache gesprochen wurde, sondern um die politische Ideologisierung im Sinne des Nationalsozialismus. Die deutsche Sprache verlor ihr Gesicht einer fortschrittlichen und kulturellen Verständigungsmöglichkeit, die es zu bewundern gilt.

In der **unmittelbaren Nachkriegszeit 1945** erschien eine Broschüre unter dem Titel „Der Teufel spricht deutsch“. Damit wurde suggeriert, daß, wer deutsch spricht, etwas Böses verkörpert. Die Deutschen verloren ihre Bürgerrechte verloren, wurden vertrieben, deutsch auf der Straße zu sprechen wurde bestraft. Schulzeugnisse aus der Zeit zeigen, daß es die kommunistische Machtübernahme 1948 der russischen Sprache ermöglichte, die führende Rolle beim Fremdsprachenunterricht zu übernehmen und zum Pflichtfach beim Abitur zu werden.

Erst durch die Gründung der DDR 1949 kam es wieder zur Renaissance der deutschen Sprache. Die Sprache kam als die Sprache von Marx und Engels auf, sie wurde zur offiziellen Verständigungssprache der Genossen. In der Doktrin des kommunistischen Internationalismus hatte die deutsche Sprache einen höheren Stellenwert als Englisch. Die DDR wird allerdings zum alleinigen Referenzpunkt für die Sprache und Identität. An die Existenz anderer deutschsprachiger Länder und deren Kultur wagte niemand zu erinnern und auf keinen Fall wurde an Traditionen der Ersten Republik angeknüpft.

Die Situation änderte sich erst in den 60er Jahren, nicht zuletzt dank Persönlichkeiten wie Eduard Goldstücker und Hugo Siebenschein. Aber auch hier ist eine Ideologisierung bemerkbar. Es handelte sich um Texte linksorientierter Autoren oder um Hussitenhistorie, die als die gerechten Kämpfer gegen die reichen Unterdrücker vermittelt werden.

Mit dem **Jahr 1968** wurde auch diese Liberalisierung beendet.

Das **Jahr 1989** erlebte Dr. Němec als Abiturient mit dem Zugang zur DDR-Zeitschrift „Freundschaft“. Die Veränderung sei nicht zu übersehen gewesen. Während sich in der Vor-Umsturz-Zeit Berichte über siegreiche Schwimmerinnen der DDR gleich neben Berichten über Drogenszenen in der Bundesrepublik fanden, neben interessanten geographischen Berichten aus der Schweiz, Berichte über Lenin und den Sieg des Sozialismus, so änderte sich die Zeitung nach dem Umsturz radikal. So als würde ein Bemühen existieren, Deutschland interessant und die deutsche Sprache sexy zu gestalten, um die Motivation, deutsch zu lernen, wieder zu stärken.

Und so endet Dr. Němec mit dem Resümee, daß die Beziehung zur deutschen Sprache vielfach durch Ideologien eher negativ bestimmt wurde. Es sei nicht gelungen, die Tradition der Ersten Republik, die zweite Landessprache als Bereicherung und Einblick in eine hochentwickelte Kultur zu sehen, zu erneuern. Seine Hoffnung ist es, daß künftig die deutsche Kultur einiges anzubieten haben wird, damit es gelingt, in Zukunft die Beziehung zur deutschen Sprache zu festigen, nicht nur in Tschechien, auch in Europa und in der ganzen Welt.

Wir danken Herrn Dr. Miroslav Němec sehr herzlich für diesen hochinteressanten, spannenden und einzigartigen Blick in die vielhundertjährige Geschichte der deutschen Sprache in Böhmen und Mähren.

Besuch der Ausstellung „100 Jahre Otto Wagner“ in Wien

Ein Bericht von Frau Ing. Arch. Jana Malá-Opletalová und Frau Dr. Ivana Blažíková

In der ersten Oktoberwoche organisierte unser Verein in Brünn wieder eine Reise nach Wien, diesmal ausgerichtet auf den Besuch einer Ausstellung der Architektur des Jugendstils. Unsere Reiseführer, Herr Dr. Jeřábek und Frau Dr. Jeřábková, hatten eine Liste von zusätzlichen Orten zusammengestellt, die jedem Teilnehmer/in gefallen mußte. Fachliche Erläuterungen gab uns Herr Hannes Brauner und ortskundige lokale Führer.



Die Kirche St. Borromäus

Die Führung begann im Wiener Museum am Karlsplatz, neben der Kirche St. Karl Borromäus, die in den Jahren 1715 bis 1737 nach dem Entwurf des Barockbaumeisters J. B. Fischer von Erlach erbaut wurde. Dieser Architekt stand der Stadt Brünn mit seinem Entwurf des Parnaßbrunnens auf dem Krautmarkt sehr nahe. In Südmähren entwarf er Ställe des Schlosses Eisgrub sowie den Ahnensaal des Schlosses in Wranau/Thaya. Er ist auch als Schöpfer des Clam-Gallas-Palastes in der Prager Altstadt bekannt.

Das Museum Wien am Karlsplatz konzentrierte sich auf den 100. Todestag von Otto Wagner. Von März bis 7. Oktober 2018 war dort eine Ausstellung zu seinem Leben und Werk zu sehen.

Es wurden Erinnerungen und Werke aus dem Leben des berühmten Stadtplaners und Architekten Otto Wagner vorgestellt.



Dieses Luftbild aus den Dreißigerjahren zeigt den Kern der Heilanstalt Wien-Steinhof mit (vorne) dem Hauptgebäude und (oben) der „Kirche am Steinhof“

Die Hundertjahresausstellung präsentierte das gesamte Werk des berühmten Architekten. Etwa 500 Objekte zeigten ein sehr detailliertes Bild des Architekten und der Menschen um die Jahrhundertwende, das Aufkommen des Jugendstils, dessen Form Wagner selbst mitgestaltete.

Der Besucher wurde in die Zeit vieler Entwürfe, von frühen flüchtigen Skizzen über anspruchsvolle Zeichnungen oder Gemälde zukünftiger Realisierungen einbezogen. Einen nicht übersehbaren Teil der Ausstellung bilden auch Porträts des Architekten und seiner Angehörigen, das Gruppenfoto von Otto Wagner und seinen Schülern der Akademie der Bildenden Künste. Ein schönes Abbild der Zeit bilden auch Modelle von Gebäuden, Kirchen, Brücken, Parkanlagen. Es werden nicht nur Gebäudeentwürfe präsentiert, sondern auch Briefmarken, Plakate, Möbel, ...



Neben Zeichnungen, Entwürfen und Modellen waren auch Möbel, Gemälde und persönliche Gegenstände zu sehen.

Das Leben von Otto Wagner

Otto Wagner wurde am 13. Juli 1841 als Sohn eines ungarischen Gerichtsnotars, Simon Rudolf Wagner, und seiner Frau Susanne Huber-Helfenstorffer, im Wiener Bezirk Penzing geboren. Sein Vater starb, als Otto fünf Jahre alt war. Zwischen 1850 und 1852 besuchte er das Wiener Akademische Gymnasium, weitere fünf Jahre das Kremsmünster-Gymnasium.

Ab 1857 studierte er Architektur am Polytechnischen Institut in Wien. 1860 ging er nach Berlin an die Berliner Bauakademie, wo er bei Carl Ferdinand Busse, einem Schüler von Karl Friedrich Schinkel, studierte. Ein Jahr später kehrte er nach Wien zurück und studierte dort zwei Semester an der Akademie der bildenden Künste.

Hier war er Schüler von August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll, den Architekten der Wiener Ringstraße. 1862 trat er in das Atelier von Ludwig von Förster, einem weiteren Architekten der Ringstraße, ein.

1873 wurde Wagner Mitbegründer des Konsortiums der Weltausstellung, die in diesem Jahr in Wien stattfand. Im Jahr 1894 erreichte er den Höhepunkt seiner beruflichen Karriere. Er erhielt den Titel eines Oberregierungsrates, wurde Künstlerischer Berater der Kommission für Wiener Transporteinrichtungen und Mitglied der Donau-Regulierungskommission.

Erfolge im akademischen Bereich erwarb er als ordentlicher Professor an der Akademie der bildenden Künste, an der er einst studiert hatte. Er führte hier eine fachspezifische Architekturklasse. Die Akademie vertrat er 1897 auf dem Internationalen Architekturkongress.



1910 bis 1911 hatte er das Amt des Prorektors an der Akademie inne, noch im Zeitraum 1913 bis 1915 leitete er als Honorarprofessor mehrere Studenten, die sich bei ihm noch 1912 inskribierten, als er bereits seine Pensionierung antrat. Am 11. April 1918 (im Alter von 76 Jahren) starb er in Wien an der Spanischen Grippe.

Wagners führende Position unter den österreichischen Architekten spiegelte sich unter anderem in der Ernennung in verschiedene Ämter und Funktionen. Ab 1895 ist er im Künstlerrat des Ministeriums für Kultur und Bildung und im Ständigen Ausschuß für Kunst tätig. Seit 1898 ist er Mitglied im Kuratorium des Österreichischen Kunst- und Industriemuseums. Darüber hinaus wurde er als Jurymitglied in verschiedene Architekturwettbewerbe berufen. 1899 war er Mitglied der Jury für den Bau des Zentralfriedhofs in Wien und ein Jahr später in der Jury zur Weltausstellung in Paris. 1908 hatte er den Vorsitz des Internationalen Architektenkongresses in Wien. Bereits 1914 war er Jurymitglied des Wettbewerbs um ein neues Parlamentsgebäude in Canberra.

An Ehrentiteln zu nennen sind unter anderem: Kaiserlich-königlicher Hofrat, Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, Ehrenpräsident der Gesellschaft österreichischer Architekten, Ehrenpräsident des Bundes österreichischer Künstler, Ehren- und korrespondierendes Mitglied des Royal Institute of British Architects in London, Mitglied in Architektenverbindungen in St. Petersburg, Brüssel, Amsterdam, Portugal, Ungarn und Kanada, Ehrenmitglied des American Institute of Architects, Vizepräsident der „congrés artistiques internationaux“, Ehrendoktor der Technischen Hochschule Dresden.

Wagners Beitrag zur österreichischen Architektur wurde vielfach ausgezeichnet. 1898 erhielt er den Orden der Eisernen Krone III. Klasse, 1901 das Kreuz des Offiziers des Ordens der Ehrenlegion, 1907 das Comturkreuz des Franz Joseph Ordens. 1910 verlieh ihm der Wiener Stadtrat die Salvador-Medaille, 1912 erhielt er den Titel des Hofrates.

Wagner zog eine Reihe von Schülern auf, die auch in Böhmen und Mähren arbeiteten. Dazu gehören Joseph Maria Olbrich, Friedrich Ohmann, Josef Hoffmann und Joze Plecnik.

Privatleben

Wagner war zweimal verheiratet. Mit Josefin Domhart, die er 1867 heiratete, hatte er zwei Töchter: Susanna (* 1868) und Margaret (* 1869). Er heiratete jedoch nur auf Druck seiner Mutter, unter deren starkem Einfluß er stand. Als die Mutter 1880 starb, hat er sich scheiden lassen und 1884 heiratete die 18 Jahre jüngere Louise Stiffel, mit der er drei Kinder hatte: Stephan (*1884), Louis (*1885) und Christine (*1889). Die beiden anderen unehelichen Söhne Otto (* 1864) und Robert (* 1865) hatte er mit seiner langjährigen Geliebten Sophie Paupie. 1882 adoptierte er beide Söhne. Als seine Frau 1915 starb, begann er ein Tagebuch in Form von Briefen an seine verstorbene Frau zu schreiben.

Arbeit

Wagner wurde 1899, zwei Jahre nach der Gründung, Mitglied des Wiener Jugendstilvereins österreichischer bildender Künstler. Aus der Vereinigung trat er 1905 zusammen mit Gustav Klimt und mehreren anderen Künstlern aus.

Zu Wagners bekanntesten Jugendstilgebäuden zählen Haltestellen der Wiener S-Bahn z. B. auch die am Karlsplatz. Ein klassisches Beispiel für seine Jugendstil-Kirchenarchitektur ist die Wiener Kirche St. Leopold, sowohl im architektonischen Konzept, als auch in der Innenausstattung einschließlich der Glasmalerei.

Ein Höhepunkt von Wagners Lebenswerk ist das Sparkassengebäude der Wiener Postbank. Insbesondere der Hörsaal, der materiell als Kombination aus Glas und Stahl konzipiert ist, kennzeichnet die modernistische Architektur des 20. Jahrhunderts.

Wir besuchten noch folgende Orte:

Nachdem wir die umfangreiche Ausstellung gesehen hatten, besuchten wir ein weiteres wichtiges Werk von Otto Wagner, die U-Bahnstation Stadtpark, die unmittelbar beim Eingang in einen Park liegt, von Jugendstil-Straßenlampen mit unübersehbaren goldenen Initialen "W" und mit Jugendstil-Reliefsäulen gesäumt. Dieser monumentale Eingang führt den Besucher entlang des 34 km langen Flußufers der Wien, dem rechten Nebenfluß der Donau. Bei dem sonnigen Wetter, das uns den ganzen Tag begleitete, war es ein angenehmer Spaziergang entlang der Jugendstil-Balustraden, Vasen, Bänke und Lauben voller bunter Herbstblumen, Bäume und Büsche. Gestärkt durch ein Mittagessen und einen guten Kaffee im Garten eines der Restaurants, freuten wir uns auf ein weiteres wichtiges Werk von Otto Wagner, das wir bereits in der Ausstellung kennenlernen konnten.

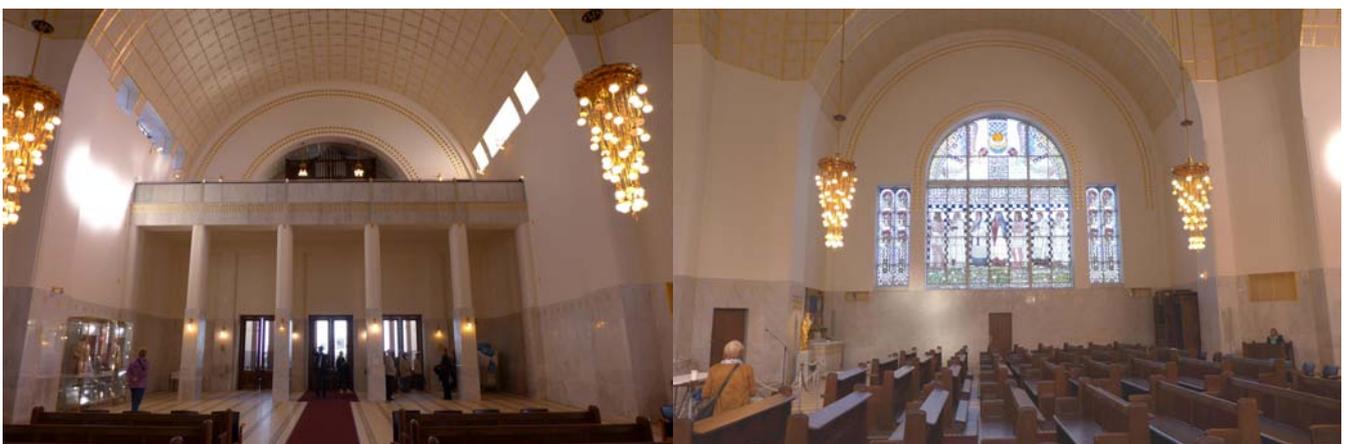


U-Bahnstation „Stadtpark“

Zu der prachtvollen "Kirche am Steinhof" kamen wir durch einen atypischen Eingang aus dem Norden – ein Park, der den psychiatrischen Krankenhauskomplex umgibt. Auf 143 Hektar wurden hier in diesem Stil zu Beginn des letzten Jahrhunderts sechzehn Pavillons errichtet. Später wurde auf der Spitze des Hügels eine Kirche mit einer goldenen Kuppel errichtet. Den Architekturwettbewerb um das Kirchenkonzept gewann Otto Wagner.



Die Kirche am Steinhof



Das symmetrisch im Jugendstil gestaltete "Otto Wagner Hospital" war eine Stadt in der Stadt, in der bis zu 6.000 Menschen lebten. Neben den Krankenhausgebäuden gab es alle technischen Einrichtungen, Waschküche, Küche, ein eigenes Theater und Kapelle. Die Fläche ist symmetrisch durch die Längsachse der Treppe in zwei Teile unterteilt. Der östliche Teil war Männern vorbehalten, der westliche Frauen.

Die Kuppel aus Kupfer ist von weitem zu sehen, da die Kirche die Räumlichkeiten des ehemaligen psychiatrischen Krankenhauses der Stadt Wien im hügeligen Westen der Stadt überragt. Die Kuppel und die geprägten Verzierungen sind mit Blattgold bedeckt

Der Grundstein der Kirche wurde 1904 von Kaiser Franz Joseph I. gelegt. An der Kirche arbeiteten an die 5500 Maurer und Handwerker der gesamten Monarchie. Diese Kirche war völlig neuartig und ungewöhnlich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war sie eine der ersten modernen Kirchen in Europa, nicht nur aus Sicht der Architektur, sondern auch durch ihren ökumenischen Ansatz. Er wurde für Menschen jeglicher Religion und für Angehörige jeder Kirchengemeinde gedacht.

Im Oktober 1907 wurde die Kirche eingeweiht. Der siebzigjährige Kaiser Franz Joseph wurde dabei von Erzherzog Franz begleitet, der sich nicht verkneifen konnte, zu sagen, daß er den Stil von Maria Theresia mehr als den Jugendstil mochte. Wagner ließ sich diese Anmerkung nicht gefallen. Dem Thronfolger antwortete er in aller Höflichkeit, daß zur Zeit der Kaiserin auch Kanonen groß und aufwendig geschmückt waren, während sie heute kleiner und einfacher gestaltet sind – und mit ihnen genauso gut zu schießen sei. Und genauso gut kann in seiner Kirche gebetet werden.

Die Kirche gefiel vor einem Jahrhundert wohl auch den Wienern nicht. Der Sakralbau kam ihnen zu modern vor, sie hätten es kaum zugelassen, so etwas inmitten der Metropole entstehen zu lassen. Hier, im Umfeld des psychiatrischen Krankenhauses, wurde Funktionalität in die Kunst integriert. Wagner beriet sich mit Ärzten und dem Krankenhauspersonal, damit der Bau die Bedürfnisse der Patienten erfüllt.

Die Kirche hat sechs Sitzreihen und nicht nur zwei wie üblich. Alle Bänke sind barrierefrei, haben keine scharfen Kanten und bieten eine breitere und bequemere Sitzposition als üblich. Zur Kanzel führt keine Treppe. Der Zugang ist aus einem geschlossenen, nur dem Priester zugänglichen Raum möglich. Die Patienten konnten nicht auf die Kanzel klettern und sich ggf. bei einem Fall verletzen.

Bei der Ausstattung arbeiteten zahlreiche der künstlerischen Kollegen mit Otto Wagner zusammen, so Koloman Moser (Glasfenster) und Othmar Schimkowitz (Engel an der Säule am Hauptportal und Engel auf dem Hauptaltar).

Dieses Denkmal besticht – abgesehen von seiner rein praktischen Funktionsweise – durch seine Gesamtharmonie. Von der Jugendstilfassade, dem Innenraum mit Glasmalerei und dem Hauptaltar bis hin zum Mobiliar, Bänken, Lampen, Tischen, Ornamenten, Kerzenständern und sogar Blumentöpfen. Der Gesamteindruck der sakralen Arbeit ist außergewöhnlich, beeindruckend und beruhigend, weil alles durchdacht und logisch miteinander verbunden ist. Es gibt nichts, was die Sicht und die Wahrnehmung unangemessen stören könnte.

Unser letzter Halt war ein herrlicher Blick vom benachbarten Kahlenberg auf das abendliche Wien. Das Glocken-Geläut vieler Wiener Kirchen klang in der Dämmerung der leuchtenden Stadt.

Wir danken Frau Jana Malá-Opletalová für den Bericht und die Fotodokumentation und Frau Dr. Ivana Blažíková für ihren Bericht. Da die beiden Berichte ähnliche Inhalte aufwiesen, haben wir beide zusammengefasst. Die Redaktion dankt beiden Berichterstellerinnen sehr herzlich.

Ebenso herzlich danken wir Herrn Dr. Mojmír Jeřábek, Frau Dr. Eleonore Jeřábková, Herrn Hannes Brauner und allen ortskundigen Führern für dieses außerordentliche Erlebnis.

Quellen:

<https://www.archiweb.cz/n/zahranicni/pokladem-secesni-architektury-ve-vidni-je-i-psychiatrika-lecebna>

https://cs.wikipedia.org/wiki/Otto_Wagner

<https://volksgruppen.orf.at/cesi/stories/2935026/>

Zum Besuch der Otto-Wagner-Ausstellung – Eindruck von Lotte Procházková

Der diesjährige Wien-Besuch startete unter weniger guten Voraussetzungen. Wir Mitglieder aus unserem Deutschen Kulturverband und der Bus warteten brav vor dem Brünner Theater (Einstiegsbereich für Busse), und unsere Wien-Kennerin Dr. Jeřábková fehlte. Dann kam der Telefonanruf: Frau Dr. Jeřábková ist krank. Alles ist aber geregelt, Herr Dr. Jeřábek trifft uns in Österreich und wird uns den ganzen Tag begleiten.



Das Wetter war sommerlich warm, und wir fuhren in Richtung Wien zum Ziel unserer Reise – es war die Ausstellung über Architekt Otto Wagner. Wir sahen seine Entwürfe, die faszinierende Feinheit seiner Zeichnungen. Exponate und Fotos von seinen Werken. Es war zu bewundern, wie vielseitig der Künstler war. Zum Stadtpark war es vom Museum nicht weit, dort hat uns Herr Hannes Brauner auf einige Bauwerke von Otto Wagner aufmerksam gemacht.

Nach diesem Spaziergang haben wir uns schon auf das Mittagessen gefreut, das wir im Garten eines Lokals einnahmen. Und dann die Melange und Apfelstrudel mit Schlagobers. Das hat uns unter dem blauen Oktober-Himmel und Sonne besonders gut geschmeckt.

Dann hat uns der Bus in eine schön Landschaft gebracht, von dort sind wir durch Wiesen hoch zu Steinhof-Kirche gewandert. Der Kirchenbesuch war mit einer Führung verbunden, und ich dachte noch, was wir dort die ganze Stunde machen werden – na ja, halt beten. Da habe ich mich aber geirrt. Schon der erste Eindruck war einmalig! So ein heller Raum! Und was wir alles über die Architektur, die beteiligten Künstler und verschiedene Details der Einrichtung erfahren haben. Die junge Frau hat ihre Arbeit mit Begeisterung gemacht. Alleine was sie uns über die Fenster von Koloman Moser erzählt hat, da war die Stunde im Nu vorbei.

Es ist zu bewundern, daß die Stadt Wien schon vor hundert Jahren so ein großes Viertel für geistesranke Menschen aufgebaut hat. Die Pavillons stehen dort wie in einem Park. Und oben – wie ein Juwel – die Kirche.

Vor der Heimreise haben wir uns die Stadt oben von einem Berg angesehen, die vielen Lichter aus der Dunkelheit. Es war eindrucksvoll. So ein schöner Ausflug! Wir waren alle begeistert! Man soll eben den Tag erst am Abend loben.

Lotte Procházková



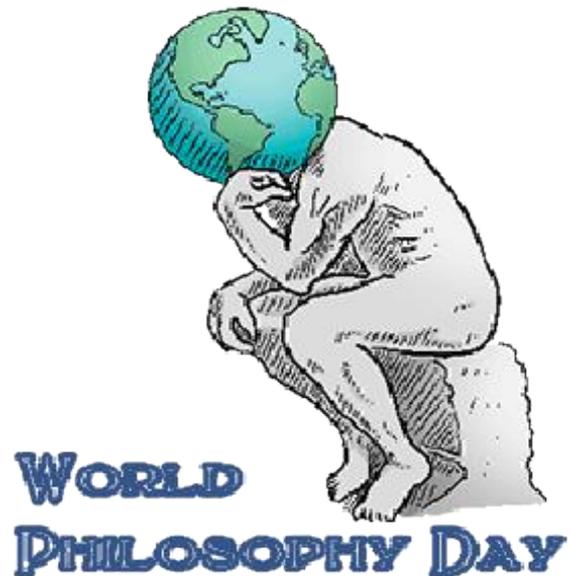
**„Kriege, Kriege und kein Ende“
(Lesestunde von Stuttgart nach Brunn)**

ist die Überschrift einer Literaturveranstaltung, deren Rahmen von den beiden exzellenten Stuttgarter Literaturkennern, **Monika Lange-Tetzlaff** und **Robert Tetzlaff**, aus Texten bekannter Schriftsteller/innen zusammengestellt und im September in Stuttgart vorgestellt wurde.

Wir freuen uns sehr, daß wir diese Lesung anhand des Original-Manuskripts auch in Brunn im November **in der Mährischen Landesbibliothek** vorstellen durften.

Besonders stolz sind wir darauf, daß die Veranstaltung in den Rahmen der **„Woche der Humanitätswissenschaften“** der **Masaryk-Universität** aufgenommen werden konnte.

Mit der Programmwoche schließt sich die **Masaryk-Universität** dem **UNESCO-Welttag der Philosophie 2018** an.



Kriege sind so alt wie die Menschheit selber. Und seit es Literatur gibt, befaßt sie sich mit ihnen. Gelesen wurden unter anderem Texte des auf Deutsch schreibenden Autors aus der Tschechischen Republik **Moritz Hartmann**, des Satirikers **Anton Kuh**, **Gustav Reglers**, aber auch die unserer Zeitgenossin und Preisträgerin des Deutschen Buchpreises 2010 **Melinda Nadj Abonji**.



Der Mensch kann in der Kriegsmaschinerie leicht zum Mörder werden, aber er kann über den Krieg auch nachdenken, wie die Textauswahl von **Monika Lange-Tetzlaff** und **Robert Tetzlaff** zeigte.

*Es lasen in deutscher Sprache
Zdeněk Mareček, Magda Havlová
und Hanna Zakhari.*



Wir danken der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität und der Mährischen Landesbibliothek für ihre Kooperationsbereitschaft sehr herzlich!

Weinstube am Schellenturm in Stuttgart, in dem der regelmäßige sommerliche „Lesegarten“ vom Ehepaar Tetzlaff veranstaltet wird.



Die Autoren der Lesung, links Frau Monika Lange-Tetzlaff und rechts Herr Robert Tetzlaff anlässlich der Führung „Auf den Spuren des Sozialistenkongresses in Stuttgart 1907“

Unsere Ausstellung „Große Geschichte – kleines Land“ im Kloster Speinshart



Die Präsentation unserer Ausstellung „1918 – Großer Krieg – kleines Land“

führte zahlreiche Besucher in das schöne und sehenswerte **Kloster Speinshart in der Oberpfalz.**

Die Ausstellung informiert über die ersten Tage nach der Unabhängigkeitserklärung der Tschechoslowakei im Herbst 1918 und läßt uns durchaus die damaligen kontroversen Ansichten nachvollziehen (wir berichteten).



*Wir danken den Verantwortlichen, besonders dem Leiter der Begegnungsstätte, **Herrn Thomas Engelberger**, sehr herzlich für die Möglichkeit, unsere Ausstellung in deren Räumen präsentieren zu dürfen.*

oOo

Seit der Gründung im 12. Jahrhundert ist das Kloster Speinshart religiöses und kulturelles Zentrum in der nördlichen Oberpfalz zwischen den Städten Nürnberg, Weiden und Bayreuth. Im 17. Jahrhundert entstand unter den Architekten Georg und Wolfgang Dientzenhofer eine Klosteranlage, die in ihrer Geschlossenheit als Baudenkmal von europäischem Rang gelten kann. Mit der Aufhebung der Klöster in Bayern endete 1803 in Speinshart das klösterliche und kulturelle Leben, bis im Jahr 1921 aus dem böhmischen Stift Tepl wieder Prämonstratenser nach Speinshart entsandt wurden.

Mit ihrer Internationalen Begegnungsstätte knüpft die Klostersgemeinschaft von Speinshart an ihre traditionsreiche Vergangenheit an. Auf neue Art und Weise ist der Ort erneut Zentrum der religiösen und kulturellen Begegnung im Naturpark der nördlichen Oberpfalz.



Ebenso herzlich danken wir **Herrn Dr. Vojen Drlík** für seine wieder einmal ausgezeichnete Präsentation sowie der **Regionalpresse für ihre Berichterstattung**. Einige der Eindrücke sowie den Pressebericht finden Sie wie immer an unseren Webseiten.



Herzlicher Dank gehört auch **Herrn Milan Neužil** und **Frau Markéta Jedličková** für ihre tatkräftige Unterstützung bei Transport und Aufbau der Ausstellung und für die Beförderung der Beteiligten zwischen Brunn und Speinshart.

Milan Neužil und Markéta Jedličková

Die Internationale Begegnungsstätte lädt zu Konzerten und Ausstellungen mit regionalen und internationalen Künstlern ein. Neben Konzert- und Kulturveranstaltungen finden auch Vorträge, Symposien und Workshops statt. Im Herzen Europas soll der religiöse und kulturelle Dialog zwischen Nachbarn gefördert und bereichert werden. Das Kloster Speinshart ist eine Abtei des Prämonstratenserordens in Speinshart in der Oberpfalz in der Diözese Regensburg. Die Anlage mit vier Flügeln ist im Barock entstanden. Die Stiftskirche mit dem Patrozinium Maria Immaculata ist heute Kloster- und Pfarrkirche.



Zum 190. Todestag des österreichischen Komponisten Franz Schubert

Ein Beitrag von Leopold Hrabálek

Am 19. November 2018 vergingen 190 Jahre seit dem Tod des österreichischen Komponisten Franz Schubert, der in Mährisch-Schlesien seine Wurzeln hatte. Sein Vater, Franz Theodor, stammte aus der Berggemeinde Neudorf im Altvaergebirge, tschechisch Vysoká. Das liegt in einem Tal zwischen Glasdörfel (Sklene) und Hohenseibertsdorf (Vysoké Žibřidovice) und gehört jetzt zur Gemeinde 78833 Kleinmohrau / Mala Morave.

Seine Mutter ist in Zuckmantel, Österreichisch-Schlesien, tschechisch Zlaté Hory, geboren. Der Komponist selbst ist in Wien geboren und gestorben. (31. 1. 1797 – 19. 11. 1828)

Seit Kaiserin Maria Theresia 1766 die Schulpflicht einführte, stieg in der Monarchie der Bedarf an Lehrern. Franz Theodor entschied sich schon bald für diese Laufbahn. In seinem Heimatort arbeitete er drei Jahre lang als Hilfslehrer, ehe er als 21jähriger Ende 1783 nach Wien übersiedelte und zu seinem älteren Bruder Karl zog, der als Lehrer in der Leopoldstadt unterrichtete. Er ließ sich an der Universität einschreiben und erhielt kurz danach eine Stelle als Lehrer an der Grundschule, die er auch leitete.

Gleichzeitig mit seiner Ankunft in Wien begegnete er seiner späteren Frau, Elisabeth Vietz. Die Tochter eines schlesischen Schlossers hatte hier als Köchin in Privathaushalten die übliche Berufskarriere eines „Mädchens vom Lande“ durchlaufen, ehe sie den um sieben Jahre jüngeren Franz Theodor kennenlernte. Das Paar heiratet am 17. Januar 1785.

Sein Sohn, Franz Schubert, war der Gründer der Liedermusikschöpfung. Auch seine symphonische und Kammermusik wurde zur Schaffensgrundlage weiterer Generationen von Romantikern. Er vertonte Gedichte von J. W. Goethe, Fr. Schiller und Heinrich Heine. Weiter komponierte er eine Anzahl von Sonaten, Tänzen, Kirchenmusik, Opern, Bühnenmusik und acht Symphonien.

Schuberts Lied "Am Brunnen vor dem Tore" (Text Wilhelm Mueller) wird auf der ganzen Welt gesungen. Dieses Lied ist eines aus den Liedern des "Zyklus Winterreise".

Schubert hat trotz seines kurzen Lebens in allen Gattungen seiner Zeit Außerordentliches geschaffen und wird in der heutigen Musikwissenschaft neben Beethoven als der Begründer der romantischen Musik im deutschsprachigen Raum angesehen. Anders als die Komponisten der Wiener Klassik, in deren Tradition er wirkte, räumte er auch den kleineren lyrischen Formen (Lieder, Klavierstücke) breiten Raum in seinem Schaffen ein, was sich in den Œuvres vieler romantischer Komponisten fortsetzte, angefangen bei Mendelssohn und Schumann und bis in das 20. Jahrhundert (Hugo Wolf, Skrjabin). Während das 19. Jahrhundert in ihm vor allem den eigentlichen Schöpfer des Kunstliedes bewunderte, gewann im 20. Jahrhundert auch seine Instrumentalmusik zentrale Bedeutung im Konzertrepertoire. Die Gesänge der Deutschen Messe sind im kirchlichen Alltag, insbesondere in Österreich, bis zum heutigen Tag sehr



Der Autor dieses und vieler anderer Beiträge und Bilder



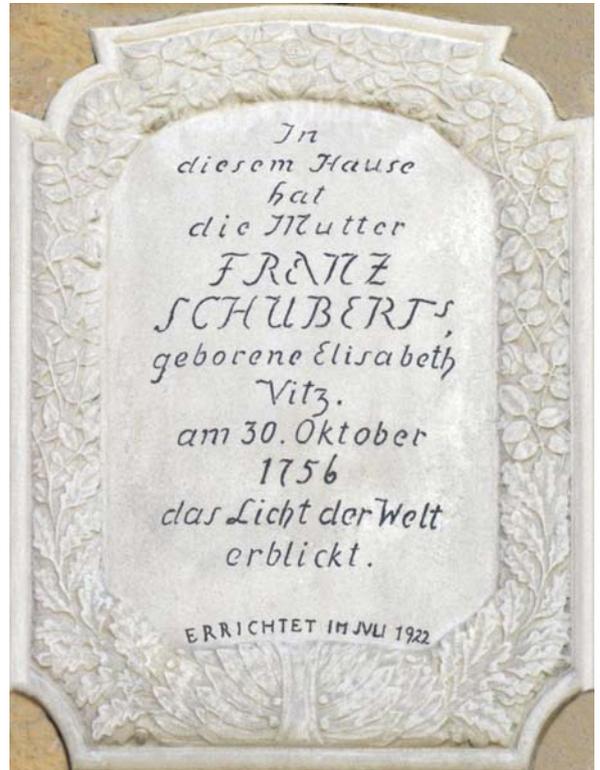
Lithographie des Malers Josef Kriehuber.

verbreitet und populär. Lediglich seine Opern fristen, hauptsächlich wohl wegen der oft wirren und theatralisch unergiebigem Textbücher, bis heute ein Schattendasein.

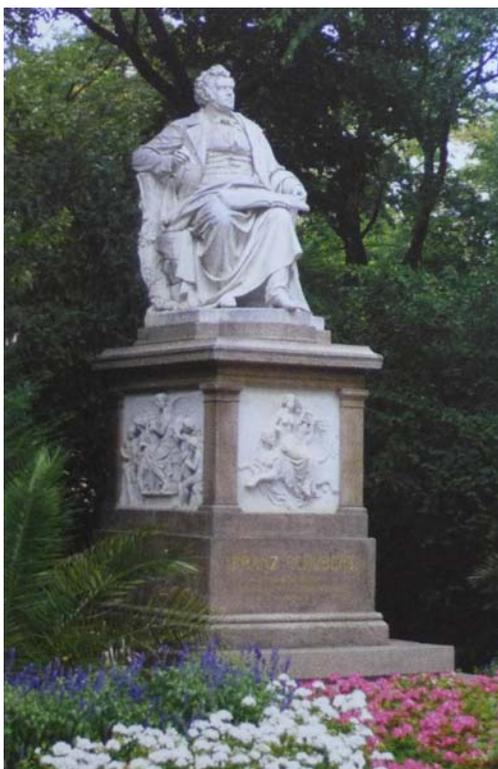
Schubert starb im Alter von 31 Jahren am 19. November 1828. Er wurde auf dem Währinger Friedhof in der Nähe von Ludwig van Beethovens Grab bestattet. 1888 wurden seine Gebeine in ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof überführt (Gruppe 32 A, Nummer 28).



Das ursprüngliche Grab in Währing mit einer Grillparzer-Inschrift



In der Stadt Zuckmantel in Schlesien sahen wir diese Gedenktafel.



links::
Schubert-Denkmal
im Wiener Stadtpark

rechts:
Gedenktafel an der
Stelle, an der Franz
Schubert einst be-
graben worden war.

(Quelle: Wikipedia)



Laura und Luisa berichten vom Heiligenhof

Zahlreiche Präsentationen haben wir im Begegnungszentrum schon erlebt – über diese ganz besondere sollte aber auch berichtet werden.

Unsere jüngsten Referentinnen, Laura (13) und Luisa (11) haben drei Wochen ihrer Sommerferien im Kinderlager auf dem Heiligenhof verbracht. Es hat ihnen so gut gefallen, daß sie in den Sommerferien danach ganz ohne Aufforderung, dafür aber mit viel Engagement, ihre Erlebnisse in einer kleinen Präsentation für ihre Eltern und die Oma zusammengefaßt haben. Und da wir natürlich auch alle neugierig geworden sind, haben wir die zwei Mädchen eingeladen, uns die Präsentation und ihre Eindrücke auch im Begegnungszentrum zu schildern.



Ganz profimäßig haben die beiden damit angefangen, daß sie anhand einer Landkarte den Anwesenden zeigten, wo der Heiligenhof eigentlich liegt. In der Nähe von Bad Kissingen nämlich, und diese Stadt wiederum liegt 60 km entfernt von Würzburg und über 100 km von Nürnberg. Der Heiligenhof sei, so die beiden, wiederum eine Einrichtung des Sozialwerkes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, mit dem Ziel Begegnungs- und Bildungsangebote für junge Menschen aus ganz Europa zu veranstalten.

Für tschechische Studierende zum Beispiel werden Begegnungen mit Zeitzeugen der 1945er Ereignisse veranstaltet und für Kinder eben Sommerlager, an denen sowohl deutsche wie auch tschechische Kinder teilnehmen.

Die Kinder genossen sichtbar das Wohnen in 2 – 3 Bettzimmern mit eigenem Bad. Vor dem Haus befindet sich ein kleiner Park, in dem man in der Altane sitzen und erzählen, gymnastische Übungen durchführen oder auch Schach spielen kann, und erst der Pendolino, mit dem sie hin- und zurückgefahren sind, ein richtiger Hit.



Mit Begeisterung erzählen beide abwechselnd über die vielen Aktivitäten des Sommers im Heiligenhof. Auf mehreren Spielplätzen konnten Ball-, Lauf- oder auch Sitzspiele gespielt werden. Es wurde gebatikt, vorzugsweise T-Shirts zum Selbertragen, ein Hochseilgarten ist nicht weit, das

Erstellen eines Bumerangs gehörte zum Programm ebenso wie der Film „Die geheimnisvolle Insel“.

Baden und Wasserschlacht mit Bällen, die gegenseitigen Besuche der Freundinnen auf deren Zimmern, die Nachtwanderung, aber auch eine Tageswanderung über 14 km, bei der die beiden „eingegangen“ sind, wie sie übereinstimmend erklären.

Ein Trommlerauftritt und eine Kanu-Wasserreise, Schwimmen im Fluß und Besuch des Gottesdienstes. Besonders beeindruckend wirkte wohl der Besuch des Städtchens Bad Kissingen mit vielen kleinen Geschäften, insbesondere des mit dem großen Plastikdrachen, der Eisläden und mehrerer Parks.



Mächtig beeindruckt hat die beiden Mädchen die bronzene Statue des Grafen Rakoczy. Warum haben wir in der Schule nichts über ihn gelernt? Der sieht doch eigentlich ganz gut aus?

Und was weiß Wikipedia dazu?:

Franz II. Rákóczi 1676 - 1735 in gilt heute als ungarischer Nationalheld und war seinerzeit der reichste Adlige im Königlichen Ungarn. Er war Anführer des nach ihm benannten Aufstandes (1703 bis 1711), der letzten und größten Erhebung ungarischer Adliger gegen die Habsburger.

Die Rákóczi-Quelle in Bad Kissingen, die 1737 bei der Verlegung der Fränkischen Saale im alten Flußbett entdeckt wurde, wurde damals angeblich nach dem damals populären Fürsten benannt, obwohl sich dieser niemals in der Kurstadt aufgehalten hatte. Nach dieser Heilquelle erhielt auch das seit den 1950er Jahren jeweils am letzten Juli-Wochenende stattfindende Heimatfest seinen Namen Rákóczi-Fest.

Und so angespornt begeben sich die beiden nach ihrer Rückkehr nach Brünn auf die Spuren der Geschichte der Heilquellen von Bad Kissingen. Erstaunliches finden sie heraus, und auch das berichten sie dem Publikum im Begegnungszentrum.

So reiche die Geschichte der Heilquellen bis in das 9. Jahrhundert, als Stadt wird Bad Kissingen 1279 erstmals genannt. Die Heilwirkung, erklären die beiden nahezu besser als es ein ausgebildeter Mineraloge könnte, ergebe sich aus dem Umland, welches einen erhöhten Salzgehalt beinhalte. Diese Salze werden wiederum durch das Wasser der durchquerenden Fränkischen Saale ausgewaschen und somit erhalte das Wasser seine Heilkraft.

Geheilt werden Krankheiten des Bewegungsapparates, des Kreislaufs und innerer Organe. Und die Kurpromenade sei die längste der Welt.

All das haben die beiden ganz alleine herausgefunden und mit vielen Bildern unterlegt. Viele Stunden der Sommerferien haben sie unaufgefordert an ihrer Präsentation gearbeitet, erzählt uns im Nachhinein die immer noch leicht verblüffte Oma. Ja und mit dem Mädchen, mit dem sie sich im Vorjahr so gestritten haben, haben sich die beiden heuer richtig angefreundet, man glaube es kaum.



Es hat uns sehr gut gefallen.

Mit diesen Worten und ein wenig sichtbarer Wehmut beenden die beiden ihre Präsentation unter großem Applaus.

Und – wir würden uns wünschen, nächstes Jahr wieder am Sommerlager auf dem Heiligenhof teilnehmen zu dürfen.

Und werdet ihr dann auch wieder bei uns berichten?

Schelmisch schaut die kleine Luisa drein: „Ja. Aber nur, wenn wir wieder das Mikro hier haben können.“



Tschechien – ein neuentdecktes Paradiesland für Immigranten?

Aus der Konferenz „Kreuzwege Integration“ im November 2018 in Brunn

Für unseren Verein nahmen Frau Dr. Marta und Prof. Dr. Rudolf Šrámek teil

Wußten sie, daß es unter den fast 380.000 Einwohnern von Brunn / Brno im Sommer 2018 insgesamt 8,2 % (= 34 162) Immigranten gab? Und daß sie aus 148 Ländern kamen, um hier zu arbeiten, studieren, forschen, Familien zu gründen oder nur hier einfach leben wollen, da sie über Brunn nur das Allerbeste gehört haben?

Nicht überraschend mag es klingen, wenn man feststellt, daß die statistisch höchste Konzentration der Immigranten gerade in der Hauptstadt Prag zu finden ist. Im Stadtbezirk Praha 7 erreicht sie Tschechiens Spitzenwert: 20,4 %. Zur Zeit ist Tschechien Zielland einer halben Million Immigranten geworden! Fast jedes größere Unternehmen stellt tausende Immigranten aus der Ukraine – meistens Bauarbeiter – ein. An den Kassen der Marktketten und anderen Geschäften bedienen uns sehr oft junge Slowakinnen, in den Hörsälen, Bibliotheken und Laboren der Brünner Hochschulen begegnet man über 10.000 Studenten aus dem Ausland. Kein Wunder, daß dementsprechende Veränderungen nicht nur im Straßenbild der Stadt, sondern z. B. auch im Repertoire verschiedener gesellschaftlicher, sportlicher und kultureller Veranstaltungen zu verzeichnen sind.

Besonders auffällig ist die im Zusammenhang mit dem Zuwachs der Immigrantenzahl neu formierte Sprachsituation der Stadt. Neben des Tschechischen sind viele andere, kaum verstehbare Fremdsprachen zu hören, vom Chinesischen angefangen bis z. B. zum Georgischen oder dem Spanischen in seiner mexikanischen Variante. Aber auch umgekehrt. Aus kommunikativen Gründen sind die Immigranten gezwungen, sich mindestens mit einem Teilbereich des tschechischen Wortschatzes bekannt zu machen, der eng mit ihrem Arbeitsverhältnis verbunden ist und auch Bedingung einer erfolgreichen Kommunikation mit den Ämtern und verschiedenen Verwaltungsorganen ist. Und was für ein Endergebnis ergibt sich daraus? Ein Sprachbabel! Nie haben wir ein interessanteres Tschechisch hören können als in einer in lustiger Atmosphäre an einer Haltestelle in Brunn geführten Unterhaltung von vier Uni-Studenten. Ein Italiener und Jordanier, eine Chinesin und Russin sprachen ein Mix von Englischen und Elementen ihrer Muttersprachen. Wenn es aber um das Studium und die Orientierung in der Stadt ging, sickerten Wörter und



*Eheleute Šrámek
im Brünner Begegnungszentrum*



Die Mährische Galerie / Statthalterei



Dr. Rudolf Šrámek im Interview des Norddeutschen Rundfunks vor der Statue Josefs II., die einst vor dem Deutschen Haus gestanden hatte.

Phrasen der tschechischen Studenten – und einer typisch Brünnerischen Slangvariante der Stadtsprache mit ihren zahlreichen Wortentlehnungen aus dem Deutschen durch: *Pru-bu sem dal za B* „ich habe die Probe mit B bestanden (genauer: gegeben)“. *„Tak čau, tak zítřa v labině“* „Also tschau, also morgen im Labor“ *semák* „Semester“, *Masárna* „Masaryk-Universität“, *I was at rola* „ich war am Bahn-

hof“. Zum Abschied sagt die Russin auf russisch-englisch-tschechisch: *„Moja šalina is coming, idjot, ye, trojka, pojechali, really“* „meine Straßenbahn kommt, sie kommt, ja, die Drei, fahren wir, wirklich.“

Zum Ausgangspunkt der Herausarbeitung der Prinzipien einer eigenen Immigrationspolitik wurde in Tschechien sowie in anderen europäischen Staaten die Migrationskrise 2003. Am 16. November 2018 fand in Brünn unter dem Titel *Křižovatky integrace. 10. ročník konference integrace cizinců v obcích* (= Kreuzungspunkt der Integration. 10. Jahrgang der Konferenz zur Integration der Fremden in den Gemeinden) eine Konferenz statt, von der Stadt Brünn in Zusammenarbeit mit dem Innenministerium der ČR organisiert. Unter den an die hundert Teilnehmern befanden sich Vertreter nicht nur der zahlreichen auf Gemeinde-, Bezirks- oder gesamtstaatlicher Ebene wirkenden Immigrationsausschüsse, sondern auch Angestellte diverser Hilfsorganisationen aus der Privatsphäre. Wichtig war, daß von einigen Soziologen, Kulturhistorikern, Politologen u. a. Ideen, Gedanken und Vorschläge vorgelegt wurden, die den Bereich der Immigrationspolitik auf innovative Art um Aspekte des aktuellen Lebensstandards auf Gemeinde- und Regionalebene bereichert haben.

So standen im Mittelpunkt der Verhandlungen Beiträge überwiegend zur Lage der praktischen Realisierungsmethoden der Immigrationspolitik. Drei Themenkreise könnte man hervorheben:

- a) großer Wert wurde auf die „lokale Integration der Immigranten“ gelegt, d. h. den lokalen Gemeindeausschüssen wird in der Struktur der Immigrantentpolitik die Rolle eines nicht vermeidbaren Grundelementes zugeteilt;
- b) eine interkulturell konzipierte Zusammenarbeit aller sich an der Immigrationspolitik beteiligenden Organe ist aus den Integrierungsprozessen nicht wegzudenken;
- c) die Integration der Immigranten trägt nicht den Charakter einer Assimilierung, sondern sie ist als ein Eingliederungsprozeß im Sinne einer der örtlichen (lokalen, regionalen) gesellschaftlichen Verhältnissen verstandenen Sozialisierung zu verstehen. Als ein musterhaftes Beispiel wurden die erfolgreichen Erfahrungen der südmährischen Immigrationskomitees hervorgehoben.

Es gilt also, daß die Integrationsprozesse nicht als eine bloße Beseitigung der negativen Verhältnisse gegenüber den Fremden interpretiert ist, sondern daß in ihrem Rahmen den Immigranten Hilfe, Grundorientierung in den gesellschaftlichen Normen, in der nationalen wie auch regionalen Kultur usw. angeboten werden. Der Immigrant bleibt immer einer „von anderswo“, aber, da er ein – wenn auch nur zeitlich beschränktes – Mitglied unserer Gesellschaft ist, muß

er auch Zeichen eines „Unseren“ aufweisen. Ist also ein Integrationsprozeß zweiseitig: vom Immigranten wird sein Wollen und Bereitschaft erwartet, sich an der Integration aktiv zu beteiligen. Unsererseits soll in jeder Richtung nicht nur Hilfe, sondern auch Respekt, Geduld und Bereitwilligkeit angeboten werden. Der Steig, der uns zusammenführt, ist doch das Menschliche.

Das Nachmittagsprogramm wickelte sich in Form einer drei „Diskussionen am runden Tische“ ab. Konferenzteilnehmer aus ganz Tschechien, für deren öffentliches Engagement im Integrationsverfahren die intensive Berücksichtigung der interkulturellen Aspekte zum methodologischen Ausgangspunkt geworden ist, betonten in ihren Beiträgen besonders zwei Faktoren: die Auswirkungen der lokalen Lebensgewohnheiten – und die von den Immigranten aus dem Vergleich der Heimat- mit dem Zielland gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen. Die zweite Diskussionsrunde befaßte sich mit Inhalt und Folgen der bereits aktualisierten Konzeption der Integrationspolitik. In der Struktur der Realisierungsphase sollen die örtlichen Gemeinden die Rolle eines grundlegendes Zentrums ausüben. Denn über die Immigranten ist man am besten an Ort und Stelle informiert. Am dritten Runden Tisch wurde ein ungewöhnliches Thema diskutiert. Es hieß *Desinformation und fake news im Kontext der Migration und Integration*. Es ging darum, welche Informationen im internationalen Maße verbreitet werden: wer ist ihr Autor, aus welchen Positionen werden sie verfaßt, wie sind ihre Zielaufgaben usw. Die angesprochene Problematik wächst immer aus einem politischen Hintergrund heraus und ist daher auch ideologisch untermauert. Sie setzt sich eine friedliche, hilfsbereite Lösung zum Ziel im Rahmen einer sich auf Menschenrechte stützenden Zusammenarbeit.

Zum Ausklang der in jeder Hinsicht sehr gelungenen Konferenz wurde am Abend im Festsaal der Mährischen Galerie (in der historischen Statthalterei am Mährischen Platz 1a) ein sehr interessantes Buch vorgestellt, Es erschien im Verlag Barrister&Principal unter dem Titel *Cizinci v Brně. Vzájemné vazby a sítě podpory* (= Fremde in Brünn. Gemeinsame Verbindungen und Unterstützungsnetze). Eine detailreiche Lektüre zu allen Problemkreisen der Konferenz! Darüber hinaus noch Ausführliches zur Konzeption, zum Inhalt und Realisation der Immigrationspolitik nicht nur in unserer Stadt und unserem Lande. Das Buch ist zugänglich in Pdf-Form unter: barrister.cz/cizinci.v.brne

Dr. Marta und Prof. Dr. Rudolf Šrámek

Anmerkung: Bei allem Respekt vor der sicherlich nicht einfachen Aufgabe der Integration *legal* einreisender Immigranten dürfen jedoch einige andere Aspekte nicht übersehen werden. Die Frage nach dem Thema, welches heute die gesamte europäische Welt beschäftigt: Die Flüchtlingsfrage.

Amnesty International berichtet in ihrem Jahresbericht 2017 „Die Tschechische Republik hat nur zwölf von insgesamt 2700 Asylbewerbern aufgenommen, die im Rahmen der EU-Quoten zur Umverteilung von Flüchtlingen vereinbart worden waren. Gegen Tschechien, aber auch Polen und Ungarn läuft daher bereits ein Vertragsverletzungsverfahren vor dem Europäischen Gerichtshof.“

1.096 Asylanträge wurden nach Angaben der **UNHCR** im Jahr 2017 in Tschechien von Flüchtlingen direkt gestellt. Die meisten davon kamen aus der Ukraine, Aserbaidschan und aus Armenien. Insgesamt wurden 621 Entscheidungen bei den Erst-Anträgen gefällt. Davon wurden rund 1% positiv beantwortet. Am erfolgreichsten waren hierbei die Anträge von Flüchtlingen aus der Ukraine und aus Vietnam. 99 Prozent der Asylanträge wurden in der ersten Instanz abgelehnt.

Nach den Vereinigten Staaten, Ungarn und Österreich und anderen lehnte im November 2018 auch Tschechien den UN-Migrationspakt ab (Radio Prag).

Hanna Zakhari

Das Brüner Babylonfest 2018

Auch dieses Jahr fand in der zweiten Septemberhälfte in Brünn das „**Babylonfest**“ der Minderheiten statt.



Zur Eröffnung wurden wie jedes Jahr für zwei in Brünn lebende Nationalitäten **landestypische Bäume** gepflanzt. Die **ungarische Minderheit** pflanzte eine Platane. Dies gehe, so der Vorsitzende der Vereinigung, auf das 16. Jahrhundert zurück, in dessen Verlauf die Stadt Eger aus Händen der türkischen Besatzer befreit werden konnte und zu diesem Anlaß dort eine bis heute gedeihende Platane gesetzt wurde.



Alena und Leopold Hrabalek helfen fleißig beim Baumpflanzen



Diese gerade mal 250 Jahre junge **Platane von Eger** wurde 2013 zum europäischen Baum des Jahres gekürt.

Die **beiden deutschen Vereine** pflanzten zusammen **eine Eiche**. Die symbolischen Spaten voll Erde wurden abwechselnd von Vertretern beider Vereinigungen aufgebracht und die Zeremonie kann auf den Webseiten **Babylonfest Facebook** eingesehen werden.

Übrigens – wußten Sie, daß die „deutsche Eiche“ einen **richtigen Migrationshintergrund** hat? Sie wurde schon in der Antike gleichsam von Griechen und Römern und in der Folge von Kelten, slawischen und germanischen Stämmen geehrt. Heute gilt der Eichbaum als nationales Symbol nicht nur für Deutschland, sondern auch für Großbritannien und USA. Sehr zu verstehen, die Bewunderung: die Pflanze kann wohl bis zu 1000 Jahre Lebensdauer erreichen.



Und wenn wir schon bei den **Ehren-Bäumen** sind: Die im Vorjahr von der Seliger Gemeinde in **Erinnerung an Dr. Ludwig Czech** in Brünn gepflanzte **Linde** hat den tropischen Sommer wohl überstanden und hat sich prächtig entwickelt – siehe Bild links.



Dr. Vojen Drlík bei seinem Vortrag über Johann Strauss in Brünn

Interessiert und ein wenig überrascht lauschte das Publikum im Rahmen der diesmal musikalisch gestalteten „**Literaturwerkstatt**“ unserem **Dr. Vojen Drlík** und seinem Bericht über **Mitglieder der Strauss-Dynastie und ihren Aufenthalten in Brünn** und in Mähren. Der „**Brünner Nationalgardemarsch**“ von Johann Strauß Sohn mußte gar mehrmals gespielt werden, bis in den Abend hinein.

Besonders schön: Das festliche **Abschlußkonzert** der Festwoche am Freitagabend im **Kristallsaal des Brünner Alten Rathauses**.

Alle die frohen Ereignisse der Festwoche können Sie an den Webseiten des Babylonfestes unter <https://de-de.facebook.com/BabylonfestBrno/> ausgiebig betrachten.



Wir danken allen Organisatoren, Beteiligten und vor allem unseren aktiven Mitgliedern für Ihren Einsatz sehr herzlich!

Unser Verein wurde durch Herrn Martino Hammerle-Bortolotti und Frau Martina Macko (Gesang) und Frau Helena Fialová (Klavier) repräsentiert. Sie boten mehrere Arien aus "Giovanna d'Arco" von Giuseppe Verdi nach Schillers "Die Jungfrau von Orleans" und bekamen überwältigenden Applaus.

Natürlich konnten auch „**unsere**“ **Kinder** der Grundschule Brno-Antonínská ihr ganzes Können aus der **Theater AG in deutscher Sprache** in Wort und Tanz in dem abschließenden Open-Air Auftritt präsentieren.



Noch bändigt Frau Dr. Jarmila Brnická den Drachen, aber bald ...



Frau Marie Kottová (Mitte) gibt beim Kinderauftritt den Takt an.



Für die Einstudierungen danken wir **Frau Dr. Jarmila Brnická, Frau Marie Kottová und allen beteiligten Lehrerinnen der Schule** und natürlich auch den **Eltern** sehr herzlich!



Dr. Zdeněk Mareček und Milan Neužil stellen die deutsche Minderheit an Schulen vor.

Sommercamp 2018, Orlik, Tschechien

Am 1. Juli begannen in ganz Tschechien die Sommerferien. Für uns ist die Arbeit des 1. Halbjahres abgeschlossen – nur vor **unserem Vorstandsmitglied, Frau Hana Hrochová**, stand noch ein **anspruchsvolles Ferienprojekt**. Sie hat in der Zeit vom 21. Juli bis zum 2. August 2018 in der Ferienanlage Orlik-Loužek das diesjährige fünfte deutschsprachige **internationale Sommercamp für Jugendliche deutscher Minderheiten** zu leiten. Das Projekt wird vom **Goethe-Institut** in Tschechien und dem **Institut für Auslandsbeziehungen** zusammen mit der **Landesversammlung** der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik veranstaltet und führt Jugendliche aus mehreren europäischen Ländern zusammen.

Wir danken Frau Hana Hrochová für ihre Bereitschaft, diese anspruchsvolle Aufgabe zu übernehmen sehr herzlich und wünschen eine gute, interessante und eine auch ein bißchen erholsame Zeit. – Und nun lassen wir Frau Hana Hrochová selbst berichten:

Der Himmel ist leicht bewölkt, und über dem Wasserspiegel der Orlik-Talsperre kreisen die Schwalben wie Kampfflugzeuge. Das Vorbereitungsteam des diesjährigen internationalen Sommercamps steht etwas gespannt vor der Tür eines der Unterrichtsgebäude und wartet auf die ersten Autos mit den Teilnehmerinnen aus Rußland. Die kommen pünktlich am Flughafen und darauffolgend auch in dem Gelände an. Die tollen Assistentinnen Catrin, Kati mit Jan, dem ebenso tollen Assistenten vom Goethe-Institut Prag nehmen sie in Obhut und unterbringen sie in eine der fünf Hütten. Genauso wie die übrigen Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die dieses Jahr aus 11 Ländern zum Orlik kommen, um hier ihre Deutschkenntnisse zu vervollkommen, Freunde wiederzutreffen oder neue kennenzulernen, um ein Stück Tschechiens zu erkunden, aber vor allem, um voneinander zu lernen. Rumänien, Tschechien, Polen, Ukraine, Rußland, Kasachstan, Kirgisien, Serbien, Ungarn, Litauen und die Slowakei haben uns Jugendliche aus den deutschen Minderheiten geschickt. „Europa gestalten, Jugend bewegen“ ist seit Jahren das Motto des Sommercamps, das abwechselnd in Rumänien, Polen und dieses Jahr zum fünften Mal in Tschechien stattgefunden hat. Ich hatte diesmal die Gelegenheit, als Campleiterin dabei mitzumachen. Mit Hilfe von Simon Römer, dem IfA-Entsandten, der als Kulturmanager bei der Landesversammlung in Prag arbeitet, ließen sich auch die wenigen Unannehmlichkeiten mit dem Personal vor Ort leicht meistern. Wir sorgten eher vor Ort dafür, daß die Lehrerinnen und Workshopleiter/innen alles haben, was sie für den Unterricht brauchen, daß die Jugendlichen sich möglichst wohl fühlen und daß alles in die feierlich gestalteten Präsentationen mündet. Die waren dann wirklich hervorragend. Eine Theatervorstellung, zwei Filme, eine Fotoserie. An dem letzten Abend gezeigt, war das eigentlich nur der Bruchteil davon, womit sich die Gruppen die 12 Tage lang beschäftigt hatten. Themen wie Vielfalt und Migration, Träume und Realität, Demokratie versus Diktatur, Diversität und Meinungsfreiheit klingen ein wenig schwerfällig im Vergleich zu den sehr persönlichen Leistungen, die auf die Bühne gebracht wurden. Die Tränen bei dem Abschied überraschten also keinen von uns. Und ich, ich vergesse euch auch nicht, mein liebes Team: liebe Xenia, Anna, Viktoria, Silviana, Lara, Ana, Jiřina, Miru, Mířa, Catrin, Kathi, lieber Simon, Jan und Tomek! Genauso wie meine lieben Betreuerinnen Almagul, Irina, Kristina, Sonja, Andra, Sara, Petra, Alina! Denn ein tolles Team macht ein tolles Camp aus. Nicht desto weniger einen Dank an diejenigen, die das alles „verursacht“ haben. Die deutschen Minderheiten in den jeweiligen Ländern, das Goethe-Institut und das IfA.



Aus Leitmeritz ins Wiener Burgtheater –

Aus der Ausstellung der Mährischen Landesbibliothek berichtet Frau Lotte Procházková

Am 19.11. 2018 habe ich auf einer Vernissage teilgenommen. Sie fand statt in der Mährischen Landesbibliothek unter dem Namen „Aus Leitmeritz ins Wiener Burgtheater“.

Zur Einleitung haben uns die zwei Autorinnen Frau Dr. phil. Katharina Wessely aus Wien und Frau Dr. phil. Michaela Kuklová aus Brünn erklärt, was sie auf dieses Thema gebracht hatte.

Es ist ein gemeinsames Projekt, das sich mit den Lebensläufen bedeutender Schauspielerinnen und Schauspieler des 19. und 20. Jahrhunderts befaßt. Alle Schauspielerinnen und Schauspieler kamen aus deutschsprachiger Umgebung und wirkten in verschiedenen Gegenden der Habsburger Monarchie, vor allem auf dem Gebiet der böhmischen Länder. Diese Lebensläufe, so verschieden sie auch sind, erlauben Fragen nach der Gestaltung von kulturellen Identitäten zu stellen. Garant des Projektes ist das Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Finanziert wird es von dem Fond für die Unterstützung wissenschaftlicher Forschung. Die Vernissage verlief in tschechischer und deutscher Sprache.

Die Ausstellung bilden einige Paneele, auf einem davon standen sechs Namen von Schauspielern, die es tatsächlich vom deutschen Theater aus der Provinz ins Burgtheater geschafft hatten, und deren kurzer Lebenslauf. In der damaligen Tschechoslowakei wurde noch in der



Frau Dr. phil. Katharina Wessely, Wien



Zeit zwischen den Weltkriegen in den deutschsprachigen Gebieten in deutscher Sprache gespielt. Aus den Namen waren mir nur zwei bekannt – die Gusti Wolf und Maxi Böhm. Auf anderen Paneelen wurde in der Form von Comics das allgemeine Künstlerleben in seinen vielen Facetten geschildert, die lustige Zeit wie auch ernste künstlerische und traurige Momente. Auch von der dunklen Nazizeit wurde nicht weggeschaut. Die jüdische Schauspielerin, die vom Theater entlassen wurde. Manche, die verschwunden sind. Ja, das Schauspieler-Leben war damals nicht einfach. Die Schauspieler mußten sich ihre Garderobe selbst schneiden lassen, dafür war nicht genug Geld. Aber trotzdem hatten manche im Leben genug Talent und Glück gehabt und es nach Wien zu dem berühmten Burgtheater geschafft.



Gusti Wolf, 1912 als Tochter einer Arbeiterfamilie geboren, wollte ursprünglich Malerin werden. Nach Schauspielunterricht bei Karl Forest gab sie in Krummau an der Deutschen Schaubühne am 25. Oktober 1933 ihr Debüt. 1934 stand sie als Prinz York in *Richard III.* erstmals auf der Bühne des Wiener Burgtheaters, weitere Stationen waren 1934/35 die Kammerspiele in Wien unter der Direktion von Erich Ziegel, das Deutsche Theater in Mährisch-Ostrau und 1936 bis 1940 die Münchner Kammerspiele bei Otto Falckenberg, der ihr wichtigster Lehrmeister wurde. Von 1939 bis zur Theatersperre 1944 war sie an der Volksbühne Berlin engagiert.

Dann haben wir uns mit Dr. Wesely über einige Schauspieler aus dem ORF-Fernsehen unterhalten, z. B. Franz Stoß, Guido Wieland, Paul Hörbiger, die ja auch in den deutschen Theatern in der Tschechoslowakei damals spielten.

Es war ein sehr interessanter Abend und ich bin froh, daß ich dabei war. Diese Ausstellung dauert bis Ende Dezember.



Max Erich Octavian „**Maxi**“ **Böhm**, 1916 in Wien geboren, war ein österreichischer Schauspieler und Kabarettist. Mit seiner Sammlung von rund 80.000 Witzen war er der „Witzepräsident“ Österreichs. Er ging in Teplitz-Schönau zur Schule und später nahm er Schauspielunterricht in Berlin und Prag. Böhm wirkte in Reichenberg, Eger, Marienbad und Karlsbad, Bremen und Budapest. Nach dem Krieg begann er am Theater in Linz und später am Volkstheater in Wien.



1957 wurde er von Karl Farkas in das Kabarett „Simpl“ geholt, 1971 übernahm er nach dem Tode von Karl Farkas die Leitung des „Simpl“. Ab 1976 spielte er im Theater an der Josefstadt. Maxi Böhm starb 1983.

Pater Daniel erzählt über seine Jahre in Österreich

An einem der herbstlichen Nachmittage erzählte Pater Daniel ein wenig aus seinem Leben. 1969, ein Jahr nach dem „Prager Frühling“, besuchte er seine Tante in Österreich und kehrte von diesem Aufenthalt nicht mehr nach Brünn zurück.



Die Tante wohnte in Neustift am Walde, heute ein Wiener Gemeindebezirk. In der Nähe befand sich die Stadt Klosterneuburg und das dort im 15. Jahrhundert gegründete Augustiner-Chorherrenstift. Der damals gerade 24jährige junge Mann mit Geburtsnamen Miroslav, der schon immer eine Berufung zum

Priester fühlte, war so beeindruckt, daß er eines Tages im Stift – auf eine Empfehlung hin – vorsprach. Er traf auf einen verständnisvollen Pater, der den Wunsch ernst nahm und einen Verbleib in der Obhut des Klosters arrangierte. Der junge Miroslav konnte im Priesterseminar in der niederösterreichischen Stadt Horn unterkommen, in der er über drei Jahre lang ein Gymnasialstudium absolvierte, an dessen Ende das Abitur stand.

Der Augustinerorden geht auf den Hl. Augustinus (von Hippo) zurück, der nach seiner Weihe zum Priester, 341 n. Chr., ein Grundstück erhielt, auf dem er ein Kloster gründete. Der Orden selbst gliedert sich in mehrere Kongregationen und richtet sich bis heute nach den Regeln, die der Hl. Augustinus als Gründervater festschrieb.

Die Stadt Klosterneuburg geht auf Markgraf Leopold III. (Babenberger) zurück, der sich 1113 eine ansehnliche Residenzstadt schuf. Leopold III., der mit Agnes, der Tochter Kaiser Heinrichs IV. verheiratet war, errichtete am Rande der Oberen Stadt seine neue Residenz, die in Anlage und Ausmaß der standesgemäßen Stellung des Reichsfürsten entsprach. Im Jahr 1114 ließ Leopold III. in feierlicher Weise den Grundstein für eine neue monumentale Stiftskirche legen. Die Kirche war ursprünglich ein Kollegium für weltliche Kanoniker und wurde erst 1133 in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt.

Daß die Stadt 1683 trotz ihrer schwachen Kräfte bis zuletzt gegen die Türkenbelagerungen durchhalten konnte und somit einen wichtigen Flankenschutz beim Anmarsch der verbündeten Christenheere zum Entsatz von Wien bilden konnte, war in erster Linie das Verdienst zweier Chorherren und der starken Solidarisierung zwischen Stift und Stadt.

Wir danken Pater Daniel für den interessanten Einblick in sein Leben und in die Historie von Niederösterreich sehr herzlich!



*Und kurz vor Schluß
ein herzlicher Gruß
von einem alten Bekannten:
Markwart Lindenthal*

Nachruf

Am 24. Juni 2018 verstarb in Pöcking am Starnberger See der Historiker Dr. phil. Martin K. Bachstein.

Dr. Martin K. Bachstein wurde 1937 in Sachsen geboren, von wo aus er in früher Jugend mit seinen Eltern in die USA emigrierte. Dort beendete er die Schule und eine Ausbildung für das höhere Lehramt. In den 60er Jahren kam er mit seiner Familie nach Deutschland zurück, studierte in München Politik, Philosophie, amerikanische Literatur und osteuropäische Geschichte. Schließlich wurde er führender Mitarbeiter bei Radio Free Europe und beeinflusste über den Äther mit seinen Beiträgen die Entwicklung in Osteuropa. Martin K. Bachstein war einer der profundesten Kenner der sudetendeutschen Sozialdemokratie und ihrer Geschichte. 1994 verlieh ihm die Seliger-Gemeinde den Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis. Außerdem war er Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes am Bande.

Für uns in Brünn war er immer exzellenter Berater und unerschöpfliche Informationsquelle. Er nahm an einigen unserer Thementage maßgeblich teil und berichtete darin über verschiedene Aspekte der sudetendeutschen Sozialdemokratie in der ersten Tschechoslowakischen Republik. Er hielt auf unsere Initiative und Einladung hin Vorlesungen an der Brünner Masaryk-Universität aber auch im Begegnungszentrum. Zu seinen Hörern und Hörerinnen gehörten nicht nur Angehörige der deutschen Minderheit in Brünn, sondern auch Studenten und Studentinnen der Fächer Geschichte und Germanistik der Brünner Masaryk-Universität. Bei seinem letzten Besuch in Brünn stand er unserem studentischen Debattierclub in deutscher Sprache für deren Fragen und Informationsbedarf zur Verfügung, und noch vor einigen Monaten sagte er zu, an unserem diesjährigen Thementag wieder teilnehmen zu wollen.

Der Mensch denkt – und das Schicksal lenkt:

Wir werden Herrn Dr. Martin K. Bachstein immer in ehrendem Andenken behalten.



Das Foto zeigt Herrn Dr. phil. Martin K. Bachstein mit seiner Ehefrau Ingrid etwa 2012 vor der Thomaskirche in Brünn.

Quelle: Z.T. „die Brücke“, die Zeitschrift der Seliger-Gemeinde

Das Begegnungszentrum Brünn im Frühjahr 2019

Wir werden im kommenden Jahr natürlich unsere traditionellen Veranstaltungen weiterführen wie bisher. Dazu gehört zunächst das **Winterkonzert zum Ende der kirchlichen Weihnachtszeit** um das Fest Mariä Lichtmeß, diesmal **am 29. Januar 2019 mit der Familie des Herrn Professor Otruba**. Sicher gibt es da wieder ein sehr interessantes Thema, und falls Sie Lust und Laune haben, gegen Ende Januar noch ein klein wenig winterliche Weihnachtsstimmung zu erhaschen, kommen Sie einfach dazu!

Als erste Veranstaltung im neuen Jahr werden wir am **Mittwoch, dem 16. Januar 2019**, im Begegnungszentrum Gäste aus **Leipzig** begrüßen, die uns über die Höhepunkte des kommenden **Tschechischen Jahres in Leipzig 2019** informieren werden. Wir freuen uns schon darauf und laden Sie dazu heute schon sehr herzlich ein !

Wir werden das neue Jahr zwar nicht mit Walzerklängen, aber mit dem **Brünner Nationalgardemarsch von Johann Strauss** einläuten – wußten Sie, daß Johann Strauss diesen Marsch eigens für seinen Auftritt in Brünn komponierte? Herr **Dr. Vojen Drlík** wir uns im Begegnungszentrum seinen Vortrag über die Konzertreisen von Johann Strauss und seinem Orchester nach Böhmen, Mähren und besonders über seine Aufenthalte in Brünn berichten. Wir freuen uns schon sehr – den genauen Termin werden wir noch bekanntgeben.

Wir haben mehrere Anfragen nach der Präsentation unserer diversen Ausstellungen aus Deutschland – auch da werden wir Sie rechtzeitig informieren.

Und natürlich wird **Pater Daniel Bořkovec** jeden zweiten Monatsmittwoch unseren **deutschsprachigen Gottesdienst in der Kirche der Heiligen Familie** abhalten. Davor wird **Pater Daniel Hřebec** einen Nachmittag im Begegnungszentrum gestalten. Und auch unsere Sprachkurse für Erwachsene und Kinder werden im Januar wieder einsetzen, genauso wie die regelmäßigen Treffs der Studierenden zum „Debattierclub in deutscher Sprache“.

Und sicher wird es noch mehr Interessantes geben – wir informieren Sie mit unseren Rundschreiben – und schauen Sie immer wieder auf unsere Webseiten **<https://www.freunde-bruenns.com>**!

Wir wünschen Ihnen eine gute und erholsame Winterzeit und freuen uns auf ein Wiedersehen im Begegnungszentrum Brünn!

Der Vorstand des Deutschen Kulturvereins Region Brünn